

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickliste: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die Sozialdemokratie wächst!

### 114 000 neue Mitglieder. — Parteitag Ende Mai.

Der sozialdemokratische Parteiausich war heute vormittag zusammengetreten, um zu dem Vorschlag der Magdeburger Parteioffenschaft Stellung zu nehmen, der eine Verlegung des Parteitag anregte. Der Parteiausich, um seine gutachtliche Meinung befragt, fasste folgenden Beschluss:

„Der Parteiausich nimmt die Gründe zur Kenntnis, die die Magdeburger Parteioffenschaft im Interesse eines guten Verlaufs des Magdeburger Parteitag veranlaßt haben, die Verlegung des Parteitag anzuregen. Er legt jedoch entscheidendes Gewicht auf die angeführten politischen Gründe. In der zweiten Märzhälfte ist der Abschluß der Pariser Reparationsbesprechungen zu erwarten. Reichstag und Reichsregierung können in diesen Tagen gezwungen sein, zu wichtigen Entscheidungen Stellung zu nehmen. Ferner läßt die Förderung der Beratungen die Verlegung des Parteitag auf Mai wünschenswert erscheinen.“

Es ist nunmehr die Abhaltung des Parteitag in der zweiten Maihälfte, und zwar beginnend mit dem 26. Mai, in Aussicht genommen worden.

Die Magdeburger Parteioffenschaft hat an die Partei die Einladung gerichtet, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten. Die Partei hat diese Einladung angenommen, und die Magdeburger Organisation legt nun ihren Stolz darin, den Parteitag in möglichst würdigem Rahmen zu empfangen. Massenveranstaltungen werden geplant, Sonderzüge aus der Provinz Sachsen und anderen Gegenden werden vorgesehen. Je näher oder der Termin herant, desto größer werden die Sorgen der Magdeburger Genossen um das Gelingen ihres Planes. Magdeburg ist typisches Hochwassergebiet und gerade in diesem Jahre ist die Gefahr einer Katastrophe enorm. Diese Katastrophe könnte alle Vorbereitungen zunichte machen und alles öffentliche Interesse ablenken. Darum haben die Magdeburger Genossen gebeten, den Parteitag von März auf den Mai zu verschieben.

Der Parteivorstand nahm diese Gründe der einladenden Organisation zur Kenntnis, er sah aber auch politische Gründe, die für die Annahme der Magdeburger sprachen. Die Parteitagwoche erfordert eine Unterbrechung der Eisverhandlungen im Reichstag. Außerdem wird für Mitte März der Abschluß der Sachverständigenkonferenz in Paris erwartet; die der Regierung angehörenden Parteiprofessionen würden dann in Berlin festgehalten sein und an den Verhandlungen in Magdeburg nicht teilnehmen können.

Deshalb hat der Parteivorstand den Parteiausich einberufen und von ihm eine Gutachten über diese Frage gefordert. Darüber ist nun ein ungeheures Gerede in der gegnerischen Presse entstanden. Deutschnationale und Kommunisten sind sich darüber einig, daß der Parteivorstand aus Furcht vor drohenden Verlegenheiten eine Verchiebung des Parteitag wünscht.

Die „Rote Fahne“ findet den Plan, den Parteitag um zwei Monate zu verschieben, „empörend“, sie nennt ihn eine „Bühner“. Nun sollte der kommunistische Parteitag schon im September vorigen Jahres stattfinden, er wurde angeblich wegen des Volksbegehrens, in Wirklichkeit wegen der Hochflut der Thälmannkorruption auf November verschoben, dann wegen der Gemeindevahlen auf den Januar, auf den Februar, und jetzt ist er für den März vorgesehen. Genau so war es bei dem letzten kommunistischen Parteitag — auch er wurde wiederholt verschoben.

Wenn Kommunisten und Deutschnationale meinen, ein Parteitag könne nur zu dem Zweck verschoben werden, um politischen Verlegenheiten auszuweichen, so schließen sie von sich auf andere. Ein Parteivorstand, der, wie der sozialdemokratische, darauf hinweisen kann, daß seit dem letzten Parteitag die Organisation um 114 000 Mitglieder stärker geworden ist, braucht vor Kritik keine Angst zu haben.

### Verlängerung der Kälteferien.

Der Magistrat hat beschlossen, die Schulverwaltung zu ermächtigen, wegen Fortdauer der Kälte sämtliche Schulen noch bis zum 27. Februar abends geschlossen zu halten. Die Schulverwaltung hat sich daraufhin sofort mit dem Provinzial-Schulkollegium in Verbindung gesetzt, und dieses hat jetzt zugestimmt. Danach soll der Unterricht erst am 28. Februar, morgens, wieder beginnen. Auch die städtischen Badeanstalten bleiben noch bis einschließlich 27. Februar geschlossen, soweit sie wegen Kohlenmangel bisher geschlossen waren. Die Kohlenersparnis, die sich aus diesen Schließungen ergibt, beträgt täglich 10 000 Zentner.

## Menschen in Feuersnot.

### Fünf Verletzte bei einem Familienhausbrand in Spandau.

In der Mauerstraße 12 zu Spandau brannte heute früh um 3 Uhr ein einstöckiges Familienhaus völlig nieder. Die Bewohner, die im Schlaf vom Feuer überrascht wurden, erlitten mehr oder weniger schwere Brandverletzungen.

Das Gebäude ist ein alter Fachwerkbau, der im Parterre und im 1. Stockwerk sechs Zimmer hat. Eine hölzerne Treppe führt zum 1. Stockwerk hinauf. Gegen 3 Uhr wurde der Besitzer des Hauses, der 45jährige Rudolf Krüger, durch starkes Knistern und eine ungewöhnliche Hitze aus dem Schlaf geschreckt. Als der Mann die Tür öffnete, die zur Treppe führt, schlugen ihm die heißen Flammen entgegen. Das Treppenhaus brannte in seinem ganzen Umlange. In wenigen Sekunden waren die Bewohner, vier Erwachsene und ein Kind, die alle in den oberen Räumen schliefen, alarmiert. Der Rückzug über die Treppe war ihnen abgebrochen. Der starke Rauch machte ihnen aber auch den Aufenthalt in den Zimmern unmöglich. Leute Hilferufe durchgelassen die Stille der Nacht. Von anderen Bewohnern der Straßen war das Feuer inzwischen schon bemerkt und die Feuerwehr alarmiert worden. Als die Jäger an der Brandstelle eintrafen, hatten bereits zwei Personen den Sprung aus dem 1. Stockwerk in die Tiefe gewagt, wo sie mit schweren Verletzungen aufgefunden wurden. In erster Linie galt es, die übrigen Gefährdeten, die verzweifelt um Hilfe riefen, zu retten. Ueber Hakenleitern konnten sie auch im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden. Alle hatten Brandwunden und Rauchvergiftungen davongetragen. Die Verunglückten, der 45jährige Rudolf Krüger, sein 21jähriger Sohn Walter, die 50jährige Witwe Berta Ebenrein, der 8jährige Kurt Lütcher sowie eine noch unbekannt Frau, die dort zu Besuch weilte, wurden ins Städtische Krankenhaus Spandau übergeführt.

Das Wohnhaus wurde ein Raub der Flammen, obgleich die Feuerwehr alle Anstrengungen machte, noch etwas zu retten. Heute vormittag waren die Wehren noch an der Brandstelle tätig. Die Entstehungsurache konnte noch nicht ermittelt werden.

### Feuer auf Bahnhof Charlottenburg.

Auf dem Bahnhof Charlottenburg entzündete gestern nach Mitternacht Feuer, das die veralteten Bahnhofsanlagen, die zum größten Teil aus Fachwerk bestehen, in Gefahr brachte. Dem unglücklichen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, den gefährlichen Brand rechtzeitig auf seinen Herd zu beschränken.

In dem Stationshauptgebäude befindet sich im Dachgeschoss ein großer Aufenthaltsraum für das Zugpersonal. Infolge Ueberheizung eines Ofens geriet plötzlich die Balkenlage in Brand. In wenigen Minuten stand der ganze Raum in Flammen. Als die Feuerwehr mit vier Löschzügen anrückte, hatte das Feuer bereits auf den Dachstuhl und die unter dem Brandherd gelegenen Räume übergreifen. Auch die Vorhalle brannte lichterloh. Fünf Schlauchleitungen wurden in Tätigkeit gesetzt, und erst nach einstündigem Wassergeben war die Hauptgefahr beseitigt. Die Ablösungs- und Aufräumarbeiten dauerten mehrere Stunden. Ein Eisenbahnbeamter, der Obersekretär Eger aus Hinkenbrunn, erlitt erhebliche Brandwunden und wurde ins Westend-Krankenhaus gebracht. Der Stadtbahnverkehr wurde durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogen, konnte jedoch mit einigen Verspätungen umgelenkt werden.

### Fünfzehn Tote bei Wohnhausbränden.

#### Auch in Amerika überheizte Ofen.

In Ebensburg und Sillsboro (Westpensylvanien) sind durch überheizte Ofen zwei Häuser in Brand geraten, deren Insassen, zwei Frauen und acht Kinder, in den Flammen den Tod fanden. In Lansing (Illinois) brach aus der gleichen Ursache ein Hausbrand aus, dem fünf Kinder zum Opfer fielen. Während ein sechstes Kind und die Eltern schwere Verletzungen davontrugen.

## Verhandlungen ohne Ergebnis.

### Zentrum und Volkspartei.

Die Besprechungen über die Regierungsumbildung in Preußen sind zwar durch den Ministerpräsidenten Braun wieder in Fluß gebracht worden. Aber sie haben bisher kein anderes Ergebnis gehabt, als daß die Volkspartei, die in Preußen an sich nicht zur Mehrheitsbildung benötigt wird, Forderungen aufstellt, die vom Zentrum von vornherein abgelehnt werden.

Ministerpräsident Braun hatte im Einverständnis mit dem volksparteilichen Parteiführer Stresemann und nicht ohne Einwilligung der bisherigen preussischen Regierungsparteien das Angebot gemacht, die Volkspartei solle einen Finanzminister in Preußen stellen und weiterhin einen Staatssekretär in einem der politischen Ministerien. Ferner solle einer ihrer Reichsminister in Preußen mit Sitz und Stimme aber ohne besonderes Ministerium mitwirken.

Dieser Vorschlag wurde, wie bereits mitgeteilt, von der volksparteilichen Landtagsfraktion angeblich einstimmig abgelehnt, dafür machte sie aber den Vorschlag, das Zentrum, das bisher drei preussische Ministerien inne hat, solle sich mit zweien begnügen und dafür von sich aus einen Reichsminister als Verbindungsmann bestellen.

Zu diesem Vorschlage hat die Zentrumstraktion in Preußen noch nicht Stellung genommen, aber die „Germania“ legt ihre Haltung bereits heraus, indem sie schreibt:

„Die Zentrumstraktion des Landtags hatte am Donnerstag

### Wider die Eidesseuche. Auflösung der spanischen Artillerie.

Berichte 2 Seite.

abend zwar keine Gelegenheit, sich mit dem Ergebnis der Unterredung zu befassen, die zwischen dem Ministerpräsidenten Braun und dem volksparteilichen Unterhändler stattfand. Aber nach Bogen der Dinge kann heute schon gesagt werden, daß sie keine Reizung verspüren wird, auf den volksparteilichen Gegenvorschlag einzugehen. Der vom Ministerpräsidenten Braun im Einverständnis mit den preussischen Regierungsparteien gemachte Vorschlag war geeignet, eine faire Regelung der strittigen Fragen herbeizuführen. Wenn die Deutsche Volkspartei auf ihrer ablehnenden Haltung beharrt, dann wird sie eben auf eine Beteiligung an der preussischen Regierung verzichten müssen.“

Die Volkspartei in Preußen treibt das selbe Spiel, das vom Zentrum im Reich getrieben wird. Sie hat für heute ihren großen Parteivorstand nach Berlin berufen, der über das Verhalten ihrer Landtagsfraktion zu Gericht sitzen soll. Denn hier handelt es sich auch um das Ansehen des Parteivorstehenden Stresemann, der sich von seinen preussischen Freunden im Stich gelassen sieht.

Wie aber immer auch die Entscheidung ausfällt: die Wähler im Lande sehen immer nur ein unwürdiges Schachern um die Ministerstühle. Sie haben dafür kein Verständnis und erwarten von der Sozialdemokratie, daß sie mit diesem Hin und Her endlich Schluss macht!

### Vertwegener Lohngelderraub.

#### 118 000 Mark in Stabbed-Brand geraubt.

Im Verwaltungsgebäude der Juche Mathias Stinnes in Stabbed-Brand wurde heute am frühen Morgen ein vertwegener Raub verübt. Den Tätern, denen die Polizei schon auf der Spur ist, sind 118 000 Mark Lohngelder, die heute morgen



zur Auszahlung kommen sollten, in die Hände gefaßt. Der Vorgang spielte sich etwa folgendermaßen ab: Als heute morgen um 10 Uhr die Lohngeber, die in einer Kasse, mit zwei Handgriffen versehenen Geldtasche aufbewahrt wurden, von drei Beamten aus den oberen Räumen des Verwaltungsgebäudes in die Auszahlungsräume gebracht werden sollten, wurde einem der Beamten, der die Tasche trug, auf dem Wege zum Lohnbureau beim Durchschreiten des Lichthofes in der Dunkelheit unter Vorhalten einer Pistole die Geldtasche von einem Unbekannten entziffen. An dem Raub sollen vier Personen beteiligt gewesen sein, die in Richtung Hort-Emscher entflohen sind.

## Infanterie löst die Artillerie auf. 2000 spanische Offiziere aus dem Heer entlassen.

Paris, 22. Februar.

Der spanische Regierungserlass, durch den 34 Artilleriestäbe aufgelöst und 2000 Offiziere aus dem Heere entfernt wurden, ist in ganz Spanien durchgeführt worden. Die Regimenter wurden in den Kasernen versammelt und aufgefordert, das Geschützmaterial und die Fahnen auszuliefern. Infanterieabteilungen nahmen Fahnen und Geschütze in Empfang und brachten sie in ihre Kasernen. Dann verlas ein Infanterieoffizier den Artillerieoffizieren einen Befehl, der die sofortige Ablegung der Uniformen und die Ueberführung der Offiziere in den Zivilstand auspricht.

Die Auflösung der Offizierkorps soll nach amtlichen Angaben ohne den geringsten Zwischenfall vor sich gegangen sein. Infanterie-, Pionier- und Kavallerieoffiziere sowie Reserveoffiziere der Artillerie haben die Posten der abgesetzten aktiven Artillerieoffiziere übernommen. Die Infanteriekompagnien, die in den verschiedenen Städten in Befürchtung von Unruhen die Straßen besetzt hatten, sind in ihre Kasernen zurückgeführt.

Die Regierung hat in zwei Erlassen ihr Vorgehen erklärt. Um ein Exempel zu statuieren, sei es notwendig gewesen, eine berechnete Strafe zu verhängen. Aus dem Artilleriekorps müßten alle diejenigen entfernt werden, die sich in den letzten Tagen offen mit der Gehorsamsverweigerung gebrüht hätten. Die Regierung werde erst nach Erfüllung ihrer Aufgabe ihr Ziel erreicht haben, das in der Errichtung eines konstitutionellen Systems bestehe und seine eigene, durch eine eheliche Volksabstimmung bestätigte Prägung tragen werde. Die Diktatur werde dann vor Volk und König dem ersten konstitutionellen Parlament die Macht übergeben.

## Deutsche Schulen für Dänemark. Sozialdemokraten für Staatschule.

Kopenhagen, 22. Februar.

Am Folketing wurde die Beratung der von dem Vertreter der deutschen Minderheit Pastor Schmidt eingebrachten Gesetzesvorlage über die deutschen Schulforderungen fortgesetzt. Der Wortführer der Konservativen, Holger Andersen, erklärte, er müsse anerkennen, daß der psychologische Augenblick für die Einbringung der deutschen Forderungen richtig gewählt sei, da auch Preußen eine neue Minderheitsordnung eingeführt habe. Das gesamte Schulwesen der deutschen Minderheit müsse auf die Privatschule gegründet werden, die deutschen Forderungen auf Einführung eines deutschen Gymnasiums seien abzulehnen. Der Demokrat Paulsen erklärte, er sei bereit, dem deutschen Schulwesen alle die Zugeständnisse zu machen, auf die es mit Recht Anspruch habe. Auch er betonte, daß das ganze deutsche Schulwesen auf der Grundlage der Privatschule aufgebaut werden müsse. Eine Erhöhung der Zuschüsse für die deutsche Schule halte er für gerechtfertigt. Der Frage der Errichtung einer höheren deutschen Schule wolle er nähere treten unter der Voraussetzung, daß die Schüler derselben nicht zu Staatsämtern zugelassen werden.

Der Sozialdemokrat J. P. Nielsen bezeichnete die ablehnende Haltung des Unterrichtsministers gegenüber den deutschen Forderungen als reaktionär und stimmte im allgemeinen den deutschen Schulforderungen zu. Er sprach sich gegen den Gedanken aus, das deutsche Minderheitsschulwesen auf der Privatschule aufzubauen und erklärte, daß die Schule Sache des Staates sei.

Der deutsche Abgeordnete Schmidt dankte im Schlußwort den verschiedenen Rednern für die Bereitwilligkeit, in Verhandlungen über seine Vorschläge einzutreten.

## Berleumdung übers Grab. Ergüsse einer edlen Seele.

Ueber die Kurt-Eisner-Gedenkfeste schreibt die „Deutsche Zeitung“ neuerdings:

Prof. Strud, Kapellmeister Röhling, Prof. Stegmann, werden Händelsche und Beethovensche Musik entweihen, indem sie sie zu Ehren eines Landesverrätters zu Gehör bringen. Diese Veranstaltung steht allem die Krone auf; sie bedeutet eine schwere Verunglimpfung des Volkstrauerfestes, der dem Andenken derer geweiht ist, die vor dem Feinde ihr Leben für das Vaterland gelassen haben.

Es genügt, diesen Erguß tiefer zu hängen. Die Devise der „Deutschen Zeitung“ lautet offensichtlich: Deutsch sein heißt ein Verleumbler sein. Zum Glück steht die große Mehrheit der Deutschen dieses „Deutschtum“ der Preloredner politischen Wortes ab.

## Ex-Minister als Trustdirektoren.

Arbeiterpartei greift die Vergewidung von Regierung und Geschäft an.

London, 22. Februar.

Die Frage der Tätigkeit von englischen Ministern nach ihrem Ausscheiden aus dem Amte wurde im Unterhause in deutscher Anspielung auf Lord Birkenhead behandelt. Ministerpräsident Baldwin trat entschieden dafür ein, daß die persönliche Entscheidungsfreiheit der Minister nach ihrem Ausscheiden nicht beschränkt werden dürfe. Der Öffentlichkeit würde aus einer solchen Beschränkung kein Nutzen erwachsen. Die direkte Frage, ob er es für richtig halte, daß ein Minister den Vorsitz eines großen Konzerns übernehme, mit dem er in seiner Eigenschaft als Minister jahrelange Verhandlungen geführt habe, wies Baldwin mit dem Bemerkten zurück, daß er sich nicht berechtigt fühle, hierauf einzugehen.

# „Befräftigung“ statt Eid.

Vorschläge des Reichsjustizministers.

Im Strafrechtsausschuß nahm heute Reichsjustizminister Koch-Beyer eingehend zur Reform des Eideswesens Stellung. Er stimmte dem Standpunkt des Abgeordneten Emminger zu, wonach die von ihm eingebrachte Reform des Eideswesens nicht nur gründlich, sondern grundstürzend sei. Ohne eine grundstürzende Veränderung des bestehenden Zustandes lassen sich die schweren Mißstände, die sich aus der Häufung der Eidesabnahme in Deutschland nach allgemeiner Ansicht ergeben haben, nicht beseitigen. Für eine Neuordnung kommen vier Lösungen in Frage. Entweder man behält grundsätzlich den Eid als das Mittel zur Erhärtung der gerichtlichen Aussage bei und begnügt sich mit nebensächlicher Reform. Damit ist nicht gedient. Oder man schafft den Eid grundsätzlich ab und setzt an seine Stelle die strafbare Befräftigung. Dieser Gedanke ist in meinem Reskript eingehend erörtert. Wir haben uns aber den Bedenken nicht verschließen können, die namentlich von den Landesregierungen kamen und dahin gingen, daß der Eid nach der Anschauung weiter Bevölkerungsschichten als äußerster Mittel der Wahrheitsforschung wenigstens zurzeit noch nicht als entbehrlich angesehen werden könne.

Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als in den normalen Fällen eine Form der Vernehmung einzuführen, bei der kein Eid abgenommen wird, bei der aber die Unwahrheit strafbar ist. Sie ist in unseren Vorschlägen als „Befräftigung“

bezeichnet. Sie wird als Vergehen, nicht als Verbrechen behandelt. Daneben aber muß in allen Fällen, in denen von der Aussage eines Zeugen die entscheidende Beurteilung eines Falles abhängig ist, zur äußersten Wahrheitsforschung der Eid zugelassen bleiben. Indem man für die Auferlegung eines solchen Eides besonderen Gerichtsbeschluss verlangt, indem man weiter nur denjenigen Teil der Aussage unter Eid stellt, der für die Entscheidung des Gerichts ausschlaggebend und in dem man endlich den Eid erst abnimmt, nachdem die Zeugenaussagen protokolliert und das Protokoll vorgelesen worden ist, schränkt man diese Fälle erheblich ein und macht sie so bedeutungsvoll, daß hier grundsätzlich die härtere Strafe des Verbrechens vorgezogen werden kann. Unsere Vorschläge sehen ausdrücklich vor, daß die befräftigte Aussage straflos bleibt, wenn sie unter Eid widerrufen wird. In der Hand eines geschickten Richters wird also die neue Bestimmung sich vortheilhaft von der bisherigen Regelung dadurch unterscheiden, daß man in Fällen, wo es auf des Richters Schicksal steht, in der Lage ist, nochmals mit Nachdruck auf eine wahrheitsgemäße Aussage hinzuwirken. Wenn man eine Beschränkung des Eideswesens einführen will, so scheint mir der von uns vorgeschlagene Weg der einzig mögliche, auf dem man ohne Gefährdung der Rechtsicherheit vorwärts gelangen kann.

## Wieder Gemüse und Kartoffeln.

Vorbeugungsmaßnahmen für spätere harte Winter.

Die in den letzten Tagen in Berlin eingetroffenen Zufuhren haben bewirkt, daß die Gemüse- und Kartoffelversorgung Berlins wieder als normal bezeichnet werden kann, wenngleich natürlich Frostschäden nach wie vor zu verzeichnen sind. Bei 16 von insgesamt 81 am gestrigen Donnerstag angelassenen Kartoffelwaggons mußte beispielsweise festgestellt werden, daß die Sendungen infolge der Einwirkung des Frostes fast völlig verdorben waren. Auf der anderen Seite haben die beim Nachhelfen der großen Käse von der Landwirtschaft angestellten Ermittlungen ergeben, daß auf den großen Gütern in der Nähe Berlins glücklicherweise die Kartoffelmieten so tief angelegt worden sind, daß die dort eingelagerten Vorräte nicht allzu sehr gelitten haben. Es wird aber Aufgabe der Landwirtschaft sein, aus den Erfahrungen dieses Winters zu lernen und rechtzeitige Vorkehrungen gegen eine Wiederholung einer solchen Kälteperiode zu treffen. In Holland z. B. verfügen die Gemüsezüchter über Kohlscheunen, in denen durch besondere Heizungsanlagen immer eine für die Konservierung des Gemüses günstige Temperatur aufrecht erhalten wird. Ebenso wird man sich Überlegen müssen, ob man nicht nach dem Beispiel der niederländischen Staatsbohnen auch bei der Reichsbahn zur Einführung heizbarer oder gegen die Einwirkungen des Frostes besonders gesicherter Gemüswaggons schreiten wird.

die Sowjetregierung bis zu dem Augenblick abzulehnen, in dem das Vertrauen wiederhergestellt ist. Niemand werde gehindert, mit Rußland Handel zu treiben. Er behaupte, der Opposition nicht die Hoffnung geben zu können, daß die Politik der Regierung, die bei verschiedenen Gelegenheiten dargelegt worden sei, sich ändern werde.

## Die Schwarzen dürfen Weiße wählen. Was in Südafrika als Fortschritt gilt.

London, 21. Februar.

Die Eingeborenemortgage der südafrikanischen Regierung sieht die Wahl von fünf Europäern für das Parlament durch die Eingeborenen der Kapp-Provinz und eines Europäers durch die Eingeborenen von jeder anderen der übrigen drei Provinzen vor. Sie ist in den Ausschuhverhandlungen mit wechselnden Regierungsmehrheiten erledigt worden. Im Urschluß daran wurde im Plenum die zweite Lesung der Vorlage über die Rechte der Farbigen vorgenommen, die vorsieht, daß die Eingeborenen der Kapp-Provinz einen Vertreter im Parlament und ein besonderes Wahlrecht haben sollen. Die Opposition bekämpft die Vorlage als eine Beschneidung der Rechte der Eingeborenenbevölkerung, die gegenwärtig wahlrechtlich auf dem gleichen Fuß stehe wie die weiße Bevölkerung.

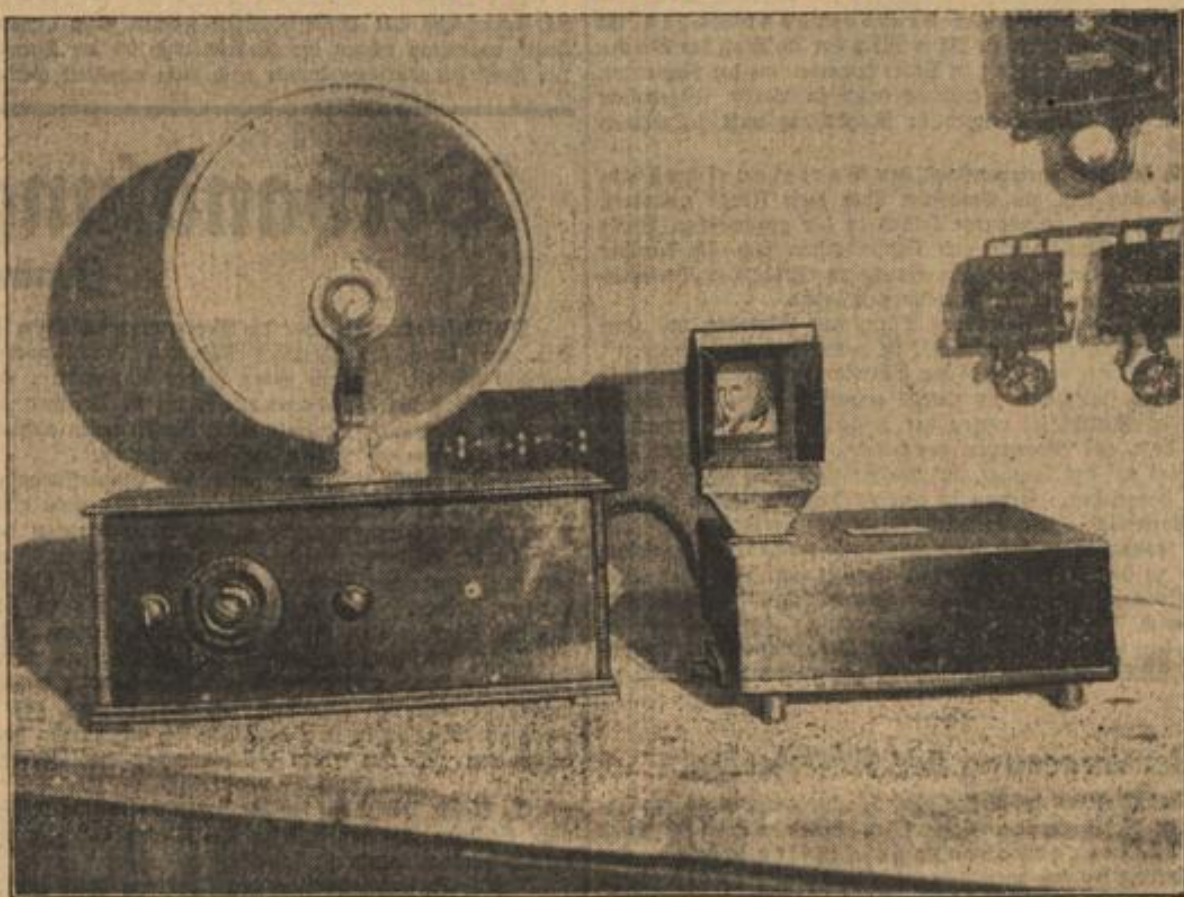
## Hindenburg und Stahlhelm.

Auskunft über die Habsbolschaft erbeten.

Der Reichspräsident hat als Ehrenmitglied des Stahlhelms an dessen Vorstand einen Brief gerichtet, in dem er eine klare und unzugewandte Auskunft besonders über die verschiedenen Habsbolschaften des Stahlhelms gegen den Staat zu erhalten wünscht. Hindenburg beabsichtigt von der geforderten Auskunft keine Entscheidung über seine weitere Haltung zum Stahlhelm abhängig zu machen. Auch er soll die Auffassung vertreten, daß man einem Staat, den man haßt, nicht gleichzeitig dienen kann.

Frau Dr. Eugenie Schwarzwald aus Wien spricht heute, Freitag, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, Veldenstr. 15, über das Thema „Menschenrechte der Jugend“. Jedermann herzlich willkommen.

# Das Kino im Hause



Dem Radiotechniker Denev v. Mihaly ist es gelungen, einen sehr einfachen Apparat zu konstruieren, mit dem Filme, die sich in gewöhnlicher Weise abrollen, nach einem oder mehreren entfernten Orten, entweder durch Draht oder auf drahtlosem Wege, wie beim Rundfunk übertragen werden können. Der übertragene Film

erscheint dann gleichzeitig in beliebig vielen Empfängern. Unser Bild zeigt den einfachen Bildempfangsapparat, der neben einer gewöhnlichen Rundfunkanlage mit Lautsprecher geschaltet ist. Will man hören, so schaltet man den Lautsprecher aus und damit das „Fern-Kino“ ein. Sodann erscheint oben die bewegliche Ebene



## Rampf in Mansfeld.

Verhandlungen mit der Mansfelder A. G. gescheitert.

Erneute Verhandlungen über die Durchführung des Schieds-  
spruches des Schlichters für Mitteldeutschland, der infolge formal-  
juristischer Bedenken nicht für verbindlich erklärt wurde, sind ge-  
scheitert. Die Mansfelder A. G. verlangte von den Gewerk-  
schaften, sich mit einer gegen den Schiedspruch wesentlich ver-  
schlechterten Regelung zufrieden zu geben. Die Arbeiter lehnten  
diese Zumutung ab und forderten bei einer späteren Inkrassierung  
höhere Löhne, ab 1. März eine Lohnerhöhung von  
15 Proz. Die Vertreter der Mansfelder A. G. wollten weder dem  
Vorschlag des Schlichters folgen, noch bei Inkraftsetzung neuer  
Löhne, ab 1. März die geforderte Lohnerhöhung bewilligen.

Dieses Verhalten der Mansfelder A. G. ist unter Berück-  
sichtigung der enorm hohen Kupferpreise ein Skandal. Trotz-  
dem die Mansfelder A. G. jetzt Millionen Gewinne  
einheimst, verweigert sie den Arbeitern Löhne, mit denen sie  
menschenwürdig leben können. Die Tariflöhne sind derzeit niedrig,  
wie man sie selten wieder findet. Sie bewegen sich zwischen 4,70 M.  
für über 21 Jahre alte Schichtarbeiter und 5,50 M. für Häuer.  
Die tatsächlichen Löhne der Bedingearbeiter sind zwar  
infolge einer bis aufs äußerste ausgenutzten Arbeitsleistung des  
einzelnen etwas höher.

Die Gewerkschaften werden zu dem Verhalten der Mansfelder  
A. G. Stellung nehmen. Kommt es in Mitteldeutschland erneut zu  
einem Wirtschaftskampf, so ist die Mansfelder A. G. dafür ver-  
antwortlich. Sie hat in den letzten Jahren erhebliche Gewinne  
verteilt, jedes Jahr mehr als 3 Millionen Mark für Abschreibungen  
verwandt, enorme Anschaffungen aus den Betriebsergebnissen ge-  
deckt und ist durch die äußerst günstige Preisstellung auf dem Kupfer-  
markt in einer beneidenswert günstigen wirtschaftlichen Lage. Die  
Arbeiter haben jahrelang zu ganz unzulänglichen Löhnen  
schufteln müssen und wurden auf bessere Zeiten vertröstet.  
Trotzdem solche für die Mansfelder A. G. gekommen sind, glaubt sie  
die Arbeiter noch länger hinhalten zu können. Sie wird sich diesmal  
aber darin getäuscht haben.

## „Für den Ernstfall.“

Bei einer „Feindübungsübung“ des Stahl-  
helms erlitten zahlreiche Teilnehmer schwere  
Frostschäden.



„Du, wenn das im Krieg auch so ist, dann bin ich doch  
lieber für Frieden.“

## Von der Wasserkante.

Die Hafenarbeiter kündigen das Lohnabkommen.

Hamburg, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Am 21. Februar tagte in Bremen eine Konferenz von Ver-  
tretern der Hafenarbeiter der Nordsee. Hafensklavate  
einschl. Lübeck und Stettin, um Stellung zur Kündigung des Lohn-  
abkommens für die Hafenarbeiter zu nehmen. Alle Hafens-  
orte, soweit sie durch Tarifvertrag der Arbeitnehmerorganisa-  
tionen, des Deutschen Verkehrsbundes und des Zentrarverbandes  
der Radschiffen und Heizer, beschäftigt sind, hatten Vertreter ent-  
schickt.

Nach eingehender Beratung beschloß die Konferenz, das geltende  
Lohnabkommen zum 1. April zu kündigen und eine, den Teuerungsa-  
nordverhältnissen entsprechende Lohnerhöhung zu fordern. Nachdem  
dieser Beschluß die Zentralvorstände paßiert hat, werden diese den  
einzelnen Ortsverwaltungen entsprechende Anweisungen über die  
den Unternehmern zu übermittelnden Forderungen geben.

## Man prophezeit . . .

Der Landmann in der Umgegend von Berlin hat seine eigenen  
Wetterregeln — einen geheimnisvollen, viermal im Jahr wieder-  
kehrenden Log, den er Quatember nennt. Freitag war nun Quatember  
und die Kälte hält trotz der Prophezeiung, doch es andere werden  
würde, an — wenn auch auf dem Lande in der Nacht nur minus  
12 Grad statt den üblichen minus 22 Grad gemessen wurden. Der  
süddeutsche Bauer hat dagegen in dem Matthiastage (28. Fe-  
bruar) den triftigen Wettertag: „Matteis bricht's Eis — hat er  
keins, macht er eins“ — eine Bauernregel, deren Wahrheit viele  
Jahre infolenz bestätigt haben, als auf einen warmen Februar ein  
kalter März folgte. Hoffentlich ist es diesmal umgekehrt: kalter  
Februar — warmer März. Oder sollen wir nicht wie 1740  
eine Kälte-Denkmalsteine schlagen lassen, deren Aufschrift lautet: Frost  
vom Oktober bis Mai? Selbst der wüßigste Winterportler würde  
mit einer solchen Winterverlängerung nicht einverstanden sein.

# Klemperer und Republikoper.

Der Vorstoß der Deutschnationalen.

„Die Konzertform des 19. Jahrhunderts, die auch heute noch den  
Konzertsaal im wesentlichen beherrscht, ist in einer Umbildung be-  
griffen,“ schrieb neulich Dr. Hans Curjel, der literarische Kopf der  
Republikoper. In Umbildung begriffen ist auch die überleserte  
Form des Sinfoniekonzerts unvertennbarer Weise. Wieder ist es  
Klemperer, bei dem wir die Symptome der beginnenden Wandlung  
feststellen. Die Sinfonie — als Typus die Sinfonie Beethovens,  
mächtig vergrößert in die Riesendimensionen Bruckners und Mahlers,  
pflegte bislang das zentrale Ereignis der großen Orchesterkonzerte,  
eben der „Sinfoniekonzerte“ zu bilden; „zentral“, auch wenn sie  
selten in der Mitte, meist am Ende des Programms steht. So er-  
leben wir es in den „Philharmonischen“ bei Furtwängler, so bei  
Bruno Walter, der uns in seinem 5. Konzert mit den Philhar-  
monikern die Jovite von Brahms in klassischer Vollendung und in  
einer wohlhabend mitreißenden Darstellung gegeben hat — als  
sinfonisches Gipfel eines Brahms-Abends; die tragische Overtüre  
stand am Anfang, in der Mitte das Klavierkonzert in D-Moll, und  
Edwin Fischer meistert das herb-ungefüme Tugendbüßer mit männ-  
lich beherrschter Kraft. Der ganze Abend schönstes Beispiel der tra-  
ditionellen Form „Sinfoniekonzert“ und, wenn es dessen bedürfte,  
erneute Bestätigung ihrer Gültigkeit.

Doch Klemperer also versucht, nun zum zweitenmal, ganz ohne  
Sinfonie sein Auskommen zu finden. Wir dängen nicht, daß er  
sie abschaffen wolle; entziehen uns aber nicht dem Eindruck, daß,  
wie bisher all seine Konzerte, auch dieses im stärksten und besten  
Sinn spannend, intensiv, geladen mit künstlerischer Lebensenergie  
verläuft; und daß hier ein Stilwandel sich vollzieht, der aus  
parallelen Strömungen der Zeit Bedeutung und Berechtigung  
schöpft, und durch die Persönlichkeit des Dirigenten überzeugende  
Kraft gewinnt. Es gilt keineswegs, gute Konventionen zu zer-  
schlagen. Auch hier, wie wir es gewohnt sind, ein großer Solist:  
doch wohl nicht nur als „Attraktion“, derer gleichen diese Konzerte  
kaum noch nötig haben; doch als Repräsentant des künstlerischen  
Individualismus, ohne den auch in der Musik, auch in der heutigen,  
kein Auskommen ist. Und das Werk, das er spielt, Beethovens  
Klavierkonzert in C-Dur, hat freilich durchaus sinfonisches Moh;  
es bildet gewissermaßen das sinfonische Zentralereignis des Abends.  
Ein Ereignis allerdings vor allem auch durch Arthur Schnabel. Eben  
aus England zurückgekehrt, wo Publikum und Presse ihn auf fast  
beispiellose Art gefeiert haben, zeigt er in diesem Beethoven eine  
Veranlagung nicht nur von technischer und geistiger Ueberlegenheit,  
sondern von höchster sachlicher Klarheit und tiefster Eindringlichkeit,  
Einfühlsamkeit, ja Versunkenheit — eine Vereinerung, die in der  
Tat wohl unter den Pianisten der Gegenwart ohne Beispiel ist.  
Der Widerhall, den seine Leistung weckt, ist beinahe zwanghaft —  
elementar; man spürt, daß es der künstlerische Geist des Hauses war,  
der darin vollendeten Ausdruck gefunden.

Vor Beethoven: Debussy, der Klassiker des Impressionismus,  
dessen selten gehörte drei Rachtstücke die Staatskapelle mit allen  
Feinheiten der raffinierten Orchesterfarben wiedergibt. Nachher: Wen-  
delsohn, Jozuzagen der Impressionist unter den Klavieren. Im-  
pressionistischer Romaniker jedenfalls, bei aller formalistischen Stille  
schon des frühesten Jünglings, in der Sommernachtsstraum-Musik,  
die, zu einer losen Suite zusammengefaßt, ganz erklingt. Auch mit  
den Eschenbüren und mit dem ungelürzten Finale, zum Schluß  
gesprochenem — von Toni van Eyss und Gills von Kappard melo-  
disch-rhythmisch, ohne Pathos, zur Musik gesprochenem Wort. Es  
spricht nicht eben von Geringschätzung, Respektmangel, Pflüchlosigkeit  
gegenüber dem ererbten Kunstgut der Vergangenheit, solche Konzent-  
aufführung des ganzen Wertes, das als musikalische Schöpfung im

Theater kaum je, wie es könnte, zur Geltung kommt, doch im Kon-  
zertsaal gemeinhin nur in der Auswahl von vier als Nummer be-  
währten Stücken zu hören ist. Und die Zusammenstellung der drei  
Ramen dieses Programms — Debussy, Beethoven, Wendelsohn —  
erweist nun Ueberfluß und in schlagwortmäßiger Unvollständigkeit  
die Weite des Horizonts, die Breite und Jozuzagen gesunde Solidität  
des Fundaments, vor dem und auf dem der Musiker Klemperer  
schafft und wirkt. Wir wissen, und die „Vormärts“-Leser wissen,  
was Berlin an dem Mann hat und an dem Kunstinstitut, dessen  
künstlerisch verantwortlicher Führer er ist. Es ist nicht nötig, das  
von neuem zu sagen, und gewiß nicht nötig, den albernen Angriffen  
und Anwürfen zu begegnen, die gegen ihn und gegen das Haus,  
wie er es führt, nicht ohne durchschaubaren Plan in Umlauf gesetzt  
werden. Man spricht vom „Kunstbofshenismus“ der Republikoper,  
aber es ist die Republikoper selbst, die man meint, und um deren,  
d. h. gegen deren Bestand es geht. Nur darum zwingt der (geflern  
gemeldete) Vorstoß, für den die Deutschnationalen die Zeit nun reif  
glauben, zu einem kurzen Wort der Abwehr.

Nach dem „Fliegenden Holländer“, nach „Hoffmanns Erzäh-  
lungen“ also ist es nun so weit. „Mit die Staatsregierung bereit . . .  
ein Ende zu machen?“ Ein Ende — womit? Wir sind im Aufbau,  
im Anfang, und es ist ein guter, ein immer besserer Anfang ge-  
worden. Auch die Treiberer haben, wie wir wissen, nicht erst  
jetzt angefangen. Wir erinnern uns an pöbelhafte Radaufzügen,  
unter die eine Aufführung der Soldatengeschichte von Strawinsky  
unterbunden werden sollte und jedenfalls auf unangenehmste Art  
gestört worden ist. Und einsichtige Männer sollten doch wirklich nicht  
meinen, alles, was früher gegen Klemperer in der Presse zusammen-  
getragen und losgelassen wurde, sei „doch nur die aus der persön-  
lichen Anschauung der Kritiker entstandene Beurteilung seines Wir-  
tens,“ und sonst nichts gewesen. Worum handelt es sich. Die  
bevorstehende Landtagsdebatte wird ja Gelegenheit geben, auf diese  
Frage ausführlicher zu antworten. Um eine politische Frage — wie  
drüben das Wort „politisch“ verstanden oder gedeutet wird, geht es  
nicht. Der russische Emigrant Strawinsky hat mit Bolschewismus  
so wenig zu tun wie der Komponist Jacques Offenbach mit den  
Idealen, für die sonst die Deutschnationalen und ihre Gefinnungs-  
genossen zu kämpfen pflegen. Aber daß in einem höheren Sinn  
Politik mit im Spiel ist — und mit im Spiel sein soll, das wollen  
wir durchaus nicht bestreiten. Politik ist Lebensinn. Den muß  
auch das Theater und muß gerade auch ein Staatstheater haben,  
wenn es in der heutigen Welt Lebensrecht haben will. Sinn für  
die Realitäten des heutigen Lebens; Sinn also dafür, daß ein  
neues Opernpublikum da ist und daß dieses Publikum, das sich zum  
großen Teil aus den Kreisen der Arbeiterschaft rekrutiert, die Werte  
der großen Kunst mit seinen Gefühlen, seinem Verständnis erfassen,  
und das heißt, in sein Lebensbild einfügen will und soll. Das ist  
keine revolutionäre Forderung, das ist die Feststellung einer Tat-  
sache. Der preussische Staat hat sich ihr nicht verschlossen. Die  
Berliner Arbeiterschaft hat ihr Theater, es ist die Oper der Republik,  
Oper des neuen Staates. Im rotgoldenen Logenhaus legt sich die  
Tribulation der Hohenzollernoper automatisch und unausrotbar fort.  
Dafür soll der Steuerzahler Geld übrig haben? Nun, dann ist e-  
doch wohl in Ordnung, daß er wenigstens einen bescheidenen Teil  
der Summen, die das Defizit der Lindenoper verschlingt, auch für  
das Opernbedürfnis der Arbeiterschaft aufbringt. Mit der Art, wie  
dieses Bedürfnis erfüllt wird, ist das Publikum zufrieden; und auch  
die Presse, auf die es hier ankommt, ist es. Den kulturellen Dualis-  
mus des Klassenstaates haben nicht die Arbeiter erkunden; aber es  
wäre keine Lösung, nur die eine Seite zu berücksichtigen. Die andere  
verschwindet nicht, indem sie ignoriert wird. Klaus Pringsheim.

## „Kinder der Straße.“

Titania-Palast.

Die Zille-Filme stehen auf eine überaus freudige Aufnahme-  
bereitschaft beim gesamten Filmpublikum. Während man zuerst  
Zilles Zeichnungen zu filmischem Leben verhaßt, begnügt man sich  
später mit Zilles drastischen Legitworten. Jetzt ist man aber drauf  
und dran, die Zille-Filme für ein sehr vornehmes Publikum zu rezer-  
vieren. Wird doch die Betrachtung der kleinen Leute nachgerade eine  
ultime Angelegenheit mit triminalem Einschlag.

Das Manuskript, gearbeitet nach Hans J. Rehfisch Tragikomödie  
„Kazza“, ist unglaublich durch und durch. Der Metallarbeiter Ruff  
erbt eine Gemüßeträgerin, die eine heiratsfähige Tochter hat. Ein  
Kriminalbeamter liebt diese Tochter, doch findet er kein Gehör. Als  
der Kriminalbeamte dann bei der Gemüßehändlerin falsche Gewichte  
entdeckt und die Frau dieserhalb ins Gefängnis kommt, denkt ihr  
Mann an einen Racheakt. Zum Schluß aber ist der Mann von der  
Ehrlichkeit des Beamten überzeugt. Es kommt daher nicht zum  
Mord, obwohl er in jeder Szene zu erwarten ist, sondern es präsen-  
tiert sich ein Liebespaar.

Der Regisseur Carl Böse ist mal wieder ein Detailmaler  
allerersten Ranges. Es wird tatsächlich seine Lebensaufgabe, dem  
deutschen Film zum Willen zu verhelfen. Dabei soll nichts unbeachtet  
bleiben, daß er diesmal, sobald er auf Handlung spielen läßt, gar  
mancherlei nachempfindet. Alle Darsteller sind ehrlich bemüht,  
Menschen zu verkörpern. Für die Rolle des Metallarbeiters Ruff  
sicherte man sich Heinrich Georges sehr beachtlichen Können.  
Er wirkt durch und durch wahr, man empfindet mit ihm. Lissi  
Arno gibt sich stets ganz einfach und doch hat sie eine große Empfin-  
dungskraft. Bad Wjlong-Wünz ist in der Rolle des Kriminal-  
beamten wahrnehmend zurückhaltend. Carl Falkenberg muß als  
Freund Mike ein (durch das Manuskript) ganz unerklärter Typ sein.  
Er versucht von sich aus einen Fanatiker zu zeichnen, dem man ob  
seiner Unbedeutendheit nicht böse sein kann. Erika Glöhner  
hat als Gemüßehäuerin gute Momente, doch spielt sie letzten Endes mehr  
Operette als Film. c. b.

## Technik und Kunst.

Am Anfang einer neuen Epoche.

Reichstumswart Dr. Redlob sprach im Verein Ber-  
liner Künstler über die Kunst im Zeitalter der Technik. Er  
betonte, daß wir heute wieder an dem Anfang einer neuen Epoche  
stehen. Die Menschen müssen zu diesem veränderten Weltbild erst die  
innere Einstellung finden. Auch bei Ausbruch der sogenannten Neu-  
zeit, im fünfzehnten Jahrhundert, stürzte die Technik die Kunst von  
ihrem Herrscherthron. Die Entdeckungen und Erfindungen erschlossen  
die Welt, gaben den Menschen eine Fülle neuer Eindrücke, die das  
Kunstleben und die Kunstgestaltung in den Hintergrund drängten.  
Dr. Redlob meint, daß die Kunst heute sich zur Technik etwa so  
verhält, wie Dürer zu den unbefamten wilden Tieren in den Köfigen

Er bildete sie mit wissenschaftlichem Interesse ab. In ihrem wirt-  
lichen Wesen erlebte er sie nicht.

Die Technik ist heute modern. Das heißt, man heuchelt Technik  
auch da, wo sie keine innere Notwendigkeit darstellt. Man unter-  
wirft vielsach die Kunst der Technik, verwechselt sie mit ihr. Technik  
ist Zwecklösung, aber noch keine Kunst. Selbst das Auto mit den  
zweckmäßigsten, wohlgeformtesten Linien nutzt uns komisch an,  
wenn es von der Technik überholt ist. Es wirkt dann eben nicht  
mehr harmonisch, sondern unharmonisch in der Linienführung. Ein  
gotischer Schrein dagegen ist durch alle Jahrhunderte hindurch „schön“  
geblieben. Denn: erst wenn die Technik künstlerisch erlernt und ge-  
faltet ist, wird sie Kunst. Ein überladenes Zimmer in dem  
fürchterlichen Stil der achtziger Jahre kann kaum häßlicher sein als  
ein rein „technischer“ Wohnraum — wenn dieser nicht mit künstle-  
rischem Empfinden geformt ist, wenn er nicht, wie Dr. Redlob es  
nannte, durch die Kunst „ein Symbol“ seines Zweckes geworden ist.  
T. e. s.

## Ausstellung deutscher Kunst in Warschau.

In Warschau wurde die Ausstellung deutscher zeitgenössischer  
Kunst im Beisein des polnischen Ministerpräsidenten Bariels, des  
Außenministers Jozefi, des deutschen Gesandten Raucher und einer  
großen Zahl führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens er-  
öffnet. Nach Begrüßungsansprachen des deutschen Gesandten und  
des polnischen Unterrichtsministers Swiatkisi, die beide dem Ehren-  
komitee der Ausstellung angehören, ergriff der Leiter der Ausstellung,  
Dr. Alfred Kuhn-Berlin, das Wort zur Eröffnungsrede, in der er  
u. a. ausführte, daß jede große Kunst national sei. Gerade darum  
aber sei sie so geeignet, als Brücke zwischen den Völkern, als  
Batin zu einem anderen Volke zu wirken. Die Ereignisse der großen  
Weltkrisenjahre von Krieg und Revolution hätten die Gefühle der  
Künstler zu großer Leidenschaft entfacht. In höchster Gegenwärtigkeit  
ständen die Künstler gegeneinander, die im Grunde nur ein Werts-  
unterchied von wenigen Jahren trennte. Trotzdem sei bei näherer  
Betrachtung das Bild nicht chaotisch, sondern es sei nur der reine  
Spiegel jenes Lebens, das uns alle heute in Bann halte. Was diese  
Ausstellung zeige, sei der Widerschein jener vielfältig sich kreuzenden  
Strömungen von Hoffen und Zeitbedingen.

Die polnische Presse hat bereits in ihren Vorbesprechungen zum  
Teil lebhaftes Interesse für die deutsche Kunstausstellung gezeigt, der  
bestimmlich im Mai eine polnische Kunstausstellung in Berlin folgen  
soll.

Joette Sulzberg wird am 23. Februar im Beethovenaal einen  
abend geben.

Die Leising-Ausstellung in der Staatsbibliothek ist vom 25. d. Mit. ab  
moderns von 10-16 und Sonnab. von 10-13 Uhr geöffnet. Der Ein-  
trittspreis beträgt für die letzten Tage 50 Pfg., für Studenten 25 Pfg. Die  
Ausstellung wird am 28. Februar geschlossen.

Berlin als Ausstellungsort. \* Neben dieses Thema spricht Lilo Ernst  
Gutter, der langjährige Leiter des Franziskaner-Neisamts, am 25. 20 Uhr,  
im Oberaal der Staatlichen Kunsthilothek, Prinz-Albrecht-Str. 7a.



# Der Stahlhelm kauft Kneipen.

## Dann geht er bei den Agrariern betteln.

Der Stahlhelm mit seiner Hochpropaganda gegen die Republik schreit immer sehr laute Töne an, als ob die ganze Welt schon unter den Schritten seiner Boten zitterte. In Wirklichkeit muß er das mit großem Pomp angekündigte Volksbegehren gegen die Verfassung immer wieder vertagen, weil es ihm an den nötigen Mitteln fehlt. Auch die Agrarier und die Industriellen sind nicht mehr so gebelustig, daß sie in nutzlose Dinge ihre doch — nach Steuererklärung — so beschränkten Mittel stecken würden.

Einen „vertraulichen“ Bettelbrief aus dem Kreise Neustettin wehte der bekannte günstige Wind uns auf den Schreibtisch. Wir geben das schöne Dokument in seinem Wortlaut wieder:

Neustettin, im Dezember 1928.

Vertraulich! Nicht liegen lassen! Persönlich!

Der Stahlhelm,  
Bund der Frontsoldaten,  
Kreis Neustettin, Gau VI,  
Landesverb. Pommern/Grenzn.  
Buch-Nr. 461/28.

Herrn .....  
in .....

Obwohl die katastrophale Lage von Landwirtschaft und Gewerbe ganz unabsehbar ist, und ich die Schwierigkeiten des Geldmarktes als trotzlos bezeichne, muß ich mich trotzdem nach sehr reichlichem Ueberlegen an die Herren Besitzer und Freunde in Stadt und Land wenden, um die einzige und verlässliche mehrpolitische Sicherheit zu erhalten und zu fördern: den Stahlhelm. Es ist klar, daß unter den obwaltenden Umständen alles auf das notwendigste beschränkt werden muß, ohne daß aber die Macht als solche leidet, denn wir müssen uns darüber klar sein, daß diese wirtschaftliche Notlage aller Betriebe unbedingt politische Auswirkungen haben muß, weil unsere Gegner im In- und Ausland unsere finanzielle Schwäche für sich benutzen, zur Stärkung ihrer Front. Vor diesen politischen Auswirkungen müssen wir uns mit allen Mitteln schützen, auch wenn es im Augenblick noch so schwer fällt. Jede Unterlassung in dieser Hinsicht werden wir an unserer eigenen Person und an unserem eigenen Besitz in den kommenden Jahren spüren. Wenn ich auch glaube, im letzten Jahre im Kreise in der Arbeit so weit gediehen zu sein, daß der Stahlhelm qualitativ und quantitativ uns die Gewähr leistet, den Schutz des Eigentums und die Ruhe im Kreise sicherzustellen, so muß ich ihn aber unbedingt noch weiter ausbauen und noch intensiver durchorganisieren, um mit allem mir zur Verfügung stehenden Material und Mitteln arbeiten zu können.

Aus diesem Grunde wende ich mich ohne Ausnahme an alle uns befreundeten Herren in besonderem Schreiben und bitte, mir einen einmaligen Betrag zur Verfügung zu stellen. Mit den mir zur Verfügung gestellten Beträgen kann dann im ganzen die wertvollste Arbeit für uns selbst geleistet werden.

Sie werden verstehen, daß die geringen Geldbeträge der Stahlhelmkameraden, circa 1200 Mann im Kreise, davon circa 30 Prozent Arbeiterkameraden, nicht dazu angetan sind, den Führungsapparat im Kreise zu unterhalten, geschweige denn Geld für besondere Zwecke zu beschaffen, weil die Beiträge der Stahlhelmmitglieder zur Hauptsache in den örtlichen Kreisen verbleiben.

Der Stahlhelm hat sich im Jahre 1928 mit aller Macht in den politischen Kampf geworfen, aber das Schwerste (siehe Volksbegehren) muß noch geschafft werden.

Uebrigens dürfte bekannt sein, daß die Ortsgruppe Tempelburg das Restaurant „Seebild“ in Tempelburg käuflich erworben hat. Dieses soll zum Stahlhelms-Erholungsheim, wozu es sehr geeignet ist, ausgebaut und gleichzeitig der Sammel- und Anziehungspunkt für die gesamten Stahlhelmkameraden des Kreises werden.

Hierzu sind aber noch erhebliche Summen erforderlich. Wenn auch familiäre Stahlhelmkameraden durch Umlagen herangezogen

werden, so reichen diese Beträge bei weitem nicht aus.

Mit Rücksicht darauf, daß das Erholungsheim nach Fertigstellung ein wertvoller Stützpunkt für den nationalen Gedankenschießstand, insbesondere auch durch die dadurch erfolgte Kollisionspolitik politischer Gegner (bisher einziges Tagungslokal in der Hochburg der Kommunisten, Bezugs von Ruch, Bund schaffender Landwirte) bedeutet, muß ich alle Freunde und Gönner unserer Bewegung um ihre Unterstützung für diese sehr wichtige Angelegenheit ganz besonders bitten.

Ich bitte also um Ihre Hilfe. Es bleibt den Herren überlassen, welchen Betrag sie zahlen, nur bitte ich sehr herzlich, recht bald zu zahlen, damit mir die Möglichkeit eines Ueberblickes über die Einnahme gegeben ist, die dem Stahlhelm des Kreises Neustettin zur Verfügung stehen wird.

Jeder Geldbeitrag wird von mir bekräftigt, und ich erbitte die Zahlungen durch beigelagerte Zahlkarte auf das Konto Nr. 307 der Kreisparafasse Neustettin.

Zum Schluß bitte ich, in Zukunft, um Mißverständnisse zu vermeiden, Geldpenden und Zeichnungen nur dann zu tätigen, wenn ein von der Kreisführung ausgefertigter und gestempelter Ausweis vorgelegt wird.

Diese Schreiben bitte ich als vertraulich in der Form zu behandeln, wie im Kopf dieses Briefes erbeten.

Mit deutschem Stahlhelmsgruß Frontheil!

Ihr ergebener

Bauer,

Kreisführer des Stahlhelm,

Bund der Frontsoldaten, Kreis Neustettin.

Hier wird mit denkbar größter Offenheit zugestanden, daß die Stahlhelmsführung ihre ganze Organisation nur als zum Schutze der Beliebigkeiten geschaffen ansieht, während die „Arbeiterkameraden“ — von der zahlenmäßigen Aufschneiderei sehen wir einmal ab —, in dem guten Glauben an „Kameradschaft“, an Arbeitsvermittlung und dergleichen schöne Dinge erhalten werden!

Der Stahlhelm kauft daneben Kneipen auf, um politischen Lokalterror nach Vorbildmuster treiben zu können. Aber das Geld dazu muß er sich wieder von den Agrariern zusammenschmornen, deren Steuererklärungen sich die Finanzämter nicht einmal kritisch ansehen dürfen, ohne Steuererlösen befürchten zu müssen. Wie lange soll der Spuk noch dauern?

## Kein einladendes Einladungsplakat!

Die „Hauptgenossenschaft ausländischer Studierender in Berlin“ veranstaltet einen „Ball der Kontinente“. Sie läßt aus diesem Grunde auf den Untergrundbahnhöfen und anderswo Plakate anheften, auf denen die Flaggen europäischer und überseeischer Länder zu sehen sind. Der Gastgeberstaat dürfte annehmen, daß man auch seine verfassungsmäßigen schwarzrotgoldenen Farben auf diesem Plakat erblickt. Er wird enttäuscht werden. Dafür steht er dreimal die schwarzweißroten Vereinsfarben des Stahlhelms und ähnlicher Verbände in trautem Verein mit den Symbolen der übrigen Staaten. Es ist kaum anzunehmen, daß die ausländischen Studenten, denen Deutschland gewiß gern Gastfreundschaft gewährt, die deutschen Nationalfarben nicht kennen, und beinahe möchte man vermuten, daß irgendein antikrepublikanisches Mitglied der nationalistischen Studentenvereinigungen bei diesem Plakatentwurf Pate gestanden hätte. Denn wir wollen nicht unterstellen, daß unsere ausländischen Gäste an der Berliner Universität von sich aus taktlos und geschmacklos genug

wären, den Gastgeberstaat, die deutsche Republik, in dieser Weise zu brüskieren. Wir wären der „Hauptgenossenschaft ausländischer Studierender in Berlin“ für eine Klärung dieser etwas dunklen Plakatsangelegenheit dankbar.

## „Die gepumpte Urgroßmutter.“

Im „Lied“ vom 14. Februar erzählten wir unter dieser Ueberschrift von dem Preisauschreiben für nordische Ahnentafeln, das der Ministerialrat im Ruhestand Konopatz inszenierte, und von der seltsamen Herkunft des Bildes einer Urgroßmutter, die bei der von Herrn Konopatz geleiteten Musterprüfung figurierte. Hierzu erhalten wir eine interessante Berichtigung, der wir gern Raum geben. Es heißt:

„Es ist unrichtig, daß die Ahnentafel, die dem Preisauschreiben für behilderte Ahnentafeln beigegeben war, als die meine bezeichnet worden war. Mein Name kam überhaupt nicht darin vor. Es ist ferner unrichtig, daß ich ein Bild aus einige Tage ausgeliehen und eigenmächtig habe reproduzieren lassen. Richtig ist vielmehr, daß der Eigentümer des Bildes dies selbst für die lediglich als Muster dienende Ahnentafel ausgeführt und selbst zur Verfügung gestellt hat, ebenso wie er in dem Preisauschreiben als genealogischer Berater selbst aufgetreten ist und 13 Monate gebraucht hat, ehe er Anstoß an der Einsetzung des Bildes an dieser Stelle nahm.“

Unrichtig ist ferner, daß ich ein Führer des völkischen Flügels der Deutschnationalen bin. Richtig ist, daß ich der Deutschnationalen Volkspartei gar nicht anhöre.

Hochachtungsvoll

Konopatz, Ministerialrat i. e. R.

Zu dieser Berichtigung des Herrn Ministerialrat i. e. R. Konopatz ist einiges zu bemerken. Herr Konopatz war so freundlich, uns das Muster der ominösen Ahnentafel mit einzusenden, die in genealogisch richtiger Reihenfolge die Bilder von acht bzw. sieben Urgroßeltern, vier Großeltern, zwei Eltern und dem letzten Enkelkind aufweist. In der Tat fehlt in dieser Ahnentafel vom Väterlichen Väterlichen an die mütterliche Bezeichnung. Der letzte Sprosse wird mit dem Vornamen Hanno genannt und als Ministerialrat i. e. R., geb. am 24. Februar 1882 bezeichnet. Von durchaus einwandfreier Seite wird uns nun aber berichtet, daß dieser nur bei Scheiden mit dem Vornamen Hanno bezeichnete Herr in der Tat Herr Ministerialrat i. e. R. Konopatz selber ist. Die von uns weiterhin mitgeteilte Tatsache, daß die in dieser Ahnentafel ausgeführte angebliche Urgroßmutter Henriette Bruschke gar nicht zu der Familie des Herrn Ministerialrat und damit auch nicht in die Ahnentafel gehört, weil sie eine Frau Gröthe ist, wird von Herrn Ministerialrat Konopatz nicht bestritten. Wenn nun aber, was von Herrn Konopatz wohl nicht mehr bezweifelt werden wird, jener Herr Hanno mit ihm selber identisch ist, so ergibt sich die amüsante Tatsache, daß drei Urgroßeltern väterlicherseits die keineswegs deutsch klingenden Namen Konopatz!, v. Dombrowski und v. Swideroff hatten, während ein sehr schön aussehendes Urgroßmütterchen namens Janhen den auch nicht gerade deutsch klingenden Vornamen Jeaneite trägt.

## Aus der Partei.

Der Parteitag der niederländischen Sozialdemokratie hat ein Wahlprogramm beschlossen, das u. a. fordert: Nationale und internationale Abrüstung. Unterstützung und Demokratisierung des Völkerbundes. Vorausgehende parlamentarische Beschlußfassung über jede Mobilisierung. Verbot aller bewaffneten Formationen, die nicht gesetzlich vorgeschrieben sind. Entwidmung der überseeischen Gebiete zur Selbstverwaltung unter eingeborener Leitung zur Vorbereitung der Unabhängigkeit. Abschaffung der Todesstrafe und der Körperstrafen, der Zwangsarbeit, der Herrendienste und der Ausnahmegerichte. Wiederherstellung des Strolchrechts, Koalitions- und Pressefreiheit in den Kolonien.

Bezugsstellen für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchverlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. 3/2 bis 1. Beilage.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 48  
19 Uhr

**Meistersinger von Nürnberg**

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus II  
19 1/2 Uhr

**Zauberflöte**

**Staats-Oper**  
Am Plat. d. Republ.  
R.-S. 39  
19 1/2 Uhr

**Die Fledermaus**

**Städt. Schiller-Theater, Charlth.**  
30 Uhr

**Gespensster**

**METROPOL-THEATER 8 U.**

**Lustige Witwe**  
mit FRITZI MASSARY  
Max Hansen, Elise, Jankuhn,  
Junkermann, Schaeffers.

Sonntag nachm. 3 Uhr ungekürzte  
Vorstellung zu kleinen Preisen.

**ZWEI CHARELLINSZENIERUNGEN**

**GR. SCHAUSPIELHAUS 8 U.**

Nur noch 6 Tage!

**CASANOVA**  
Kammersänger Alfred Jorger  
und die große Starbesetzung.

## Bandagen-Loewy

+ Bruchbehandlung - +  
+ Vertrauenssache! +

Bruchleidende wenden sich vertrauensvoll an die erst nach  
70 Jahren bestehende, von vielen ärztlichen Autoritäten bestens  
empfohlene, erste Spezial-Bandagenfirma

**Heinrich Loewy, Berlin, Dorotheenstr. 77-78**  
Lief. r. u. l. für Krankenkassen. — Prospekt V kostenlos.

**Zweiggeschäft: NEUKÖLLN, Berliner Straße 29**

**SCALA**  
8 Uhr B. B. Barbarossa 9256

**4 Bronetts  
con Colleano**  
und weitere Varietè-Attraktionen.

**Sonntag und Sonntag  
je 2 Vorstellungen**  
3<sup>te</sup> und 4<sup>te</sup> Uhr — 3<sup>te</sup> zu ermäßigten  
Preisen das ganze Programm

**Komische Oper (8 1/4)**  
Die große Revue  
**Paradies der  
süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

**CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.

Neu!

**Kilometerliebchen**

Dazu ein erstklassiger bunter Teil  
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.  
Fautell nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,  
onstige Preise. Parkett u. Rang 0,80 M.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
7 1/2 Uhr

**Kreuzabnahme**

Theater am  
Seiffenstraße  
8 Uhr

**Die Drei-Groschen-  
Oper**

**Thalia-Theater**  
8 Uhr

**Oelrausch**

**Städt. Schiller-Th-**  
8 Uhr

**Gespensster**

Staatsoper am Platz  
der Republik  
7 1/2 Uhr

Die  
**Fledermaus**

**CIRCUS  
BUSCH**  
Anfang 8 Uhr  
Ellen Siel  
30 Polarbären 30  
Kar. och wolle Tag!  
Stg. nachm. Kinder  
halbe Preise!

**Thalia-Theater**  
Friedenstr. 72-7  
8 Uhr

**„Oelrausch“**  
von Franz Molnar  
Regie:  
Forster Larinaga.

**Ischias**

in 8 Tagen, 5 bis  
10 bis 14 Tage, wenn  
möglich, 1 bis 2 mal  
in 15 Tagen sind  
schwere Fälle heilbar  
werden. Doppelstunden  
täglich und teilweise  
besonders am Montag.  
Leistungen: 100, 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Juni.

**Rind- u. Schweine-Schlächtere**

**Max Jobski**  
Putbusser Straße 6  
Qualitätsware / Billigste Preise

**Renaissance-Theater**  
Rendeburgstr. 8. Tel.: Steigl. 901 u. 2583/84  
8 1/2 Uhr. Zum 64. Male: 8 1/2 Uhr

Die Welterfolgskomödie  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Red. Gust. Hartung. In Premierbest.

**PLAZA**  
Am Küstriner Platz

Alex. 5067/68

**Tägl. 2 Vorstellungen**  
5 Uhr 50 Pf bis 1.— M.  
8 1/2 — 1.— M. — 2.— M

**INTERNATIONALES  
VARIETE**

Karten 5 Tage im voraus

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6. Tel. Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

**Elite-Sänger**

**Die Ungleichlichen.**  
1. Preisüberhöhung auf allen Plätzen

**Rose-Theater**  
u. Theater 9.13  
8 1/2 Uhr

**Die Fledermaus**

**Karl Goetz,  
Walter v. Mariens  
Paul Otto**

**Carlotta**

**Revolte im  
Erziehungshaus**  
Schauspiel  
von P. M. Lampe.

**Komödienhaus**  
8 1/2 Uhr

**Das Geld auf  
der Straße**  
Gustav v. Bernauer  
u. Oesterreicher

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 9  
A. 7. Dönhoff 170  
Täglich 8 1/2 Uhr

**3 X Hochzeit**  
(Able's Irish Rose)

**Brof. u. Feinbäckerei**  
von  
**K. Petersohn**  
Rügener Str. 16  
empfiehlt sein vorzügliches  
**Brof., Weiß- u. Feingebäck.**

**Reichshallen-Theater**  
Sonntag nachm. 3

**Stiefler-Sänger**  
Das letzte Feind-Programm  
nachm. 8. u. 8. 1/2 Uhr.  
Billetbestellungen  
Telephon: Centrum 11263.

**Cöhnhoff-Brett**  
Gr. Varietè-Programm-Tanz

**Manotarium am Zoo**  
16 Uhr  
Der Sternhimmel  
im Winter

18 Uhr  
**Mars und seine  
Rätsel**

20 Uhr  
**Das Weltall im  
Lichtbild**

**NEUWELT**  
Ar. u. Schütz. — Kassenside 108/14

**Gr. Bockbierfest**  
7 Kapellen — 50 bayr. Madl.  
Elnia 6 Uhr

**Sonntag, d. 23. 2. ausverkauft**  
Sonntag: Gr. Alpenball.

**Gr. Bockbierfest**  
7 Kapellen — 50 bayr. Madl.  
Elnia 6 Uhr

**Sonntag, d. 23. 2. ausverkauft**  
Sonntag: Gr. Alpenball.

**Revolte im  
Erziehungshaus**  
Schauspiel  
von P. M. Lampe.

**Komödienhaus**  
8 1/2 Uhr

**Das Geld auf  
der Straße**  
Gustav v. Bernauer  
u. Oesterreicher

**Blumenspenden**  
Jeder am  
Lieferpreis  
**Paul Goletz**  
nom. Robert Meyer  
Mariannenstraße 5  
6. u. 7. Stock  
Telephon: 108 108

**Junge Frau**  
Bedienerin  
sucht möbl. Zimmer  
für sich und Pflanz-  
zeile für ihre ein-  
malige. Jahr alte  
Tochter. Offert. 1732  
Kolonialkriegs-  
danke. Berlin W. 2.

**Winter  
Garten**

8 Uhr Rauchen erlaubt  
**Internat. Varietè.**

**Lessing-Theater**  
Täglich 8 Uhr

**Bourgeois**  
Bourgeois  
Mus. kal. Komödie  
frei nach Molière  
v. Toller u. Basco-  
clever

**Max Fellman**  
Regie: Granowski  
Musik:  
Fr. Holländer

**Trianon-Th.**  
Heute 8 1/2 Uhr  
Uraufführung  
**Verschwörer**  
von Lampel

**Städt. Schiller-Th.**  
8 1/2 Uhr

**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
Erstmalige Auff.  
Preise 1—10 Mark

**Kammerspiele**  
Norden 12.11

8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr

**„Soeben erschienen“**  
Komödie von  
Edouard Bourdek  
Regie:  
Forster Larinaga.

## Café Schöneberg

Bierhaus — Café — Konditorei — Pestsäle

**Hauptstraße 23-24**

Inb. Wolfgang Grange — Telephon: Stephan 8618

4 Verbindungsbahnen — Täglich erstklass. Künstlerkonzert. — Treffpunkt der Schöneberger Bürger



# An Europa

## Anklage gegen den Krieg

Im Verlag Carolus-Druckerei, Frankfurt a. M., ist ein furioses Büchlein herausgegeben: Der Dämon des Krieges. Verfasser ist der polnische Geistliche Feliz Wieszli-Czersti. Er ist ein streitbarer Papstist. Seine Betrachtungen über den Krieg sind bissig und voller Spott über dieses christliche Creuel, das Gott zum Kronzeugen seiner unchristlichen Greuel anruft. Wir lassen einen Abschnitt aus dem Buch folgen.

Der große Krieg hat im ganzen 400 Milliarden Dollar gekostet; nicht mitgerechnet seine Nebenprodukte, kleinere Kriege, den Wert vernichteter Existenzen, nicht mitgerechnet die Krüppel, das Unglück, Arbeitsunfähigkeit, Waisentum usw. Diese ungeheuerliche Summe kommt dem Wert fast aller kämpfenden Staaten gleich. Wahrhaftig: man kämpfte bis zum letzten verreckten Hund. Ja, schlimmer, denn außerdem sind noch die Schulden da, deren Umfang den Wert des Schuldners, seines Weibes, Hauses und Erbes um ein Mehrfaches übersteigt. Aber woher kam das Geld? Welche Hölle hat dieses fürchterliche Unternehmen „finanziert“? Da sind also erst einmal, im ersten Feuer, sämtliche Ersparnisse der Völker draufgegangen; und so bedeutend sie waren, reichten sie doch nur aus, um die Maschine anzukurbeln, um die Transmissionsriemen und Rollen der Dampfschloßbank in Bewegung zu setzen. Den Löwenanteil (75 Proz.) machten Inlands- und Auslandsanleihen aus; dann brachte die Inflation ihre 15 Proz. herbei, den Rest schließlich die Steuern. Als aber die Inlandsanleihen sich als Betrügerei herausstellten und als die Auslandsanleihen rückgabefähige Reaktionen zu offenbaren begannen, d. h. als es an Krediten zu mangeln anfing, da kam die Inflation und machte ganze Arbeit; und als sie dann schließlich künstlich gebremst wurde, haben die Steuern die durch die Inflation Geschlagenen endgültig abgedrückt. Die aus Konsum und Monopolsteuern entspringende Belastung beträgt bei uns 22 Mark pro Kopf, in Deutschland das Doppelte, in England sogar das Zehnfache. Diese Belastung stieg in England z. B. im Vergleich zu der Vorkriegsbelastung um das Vierfache. Dazu kommt noch eine weitere, selbstverständliche Folge: wegen der hohen Preise sind die Konsumnormen gesunken, denn die Preise für Produkte stehen im umgekehrten Verhältnis zum Index der Wohlhabenheit, die aber ist ungeheuer gemindert. Der Pole z. B. ist fünfmal weniger Zucker als der Engländer; der Engländer jezt weit weniger als vor dem Kriege. In dem Maße wie die Produkte sich verteuerten, verarmte der Konsument, für den das Essen in vielen Fällen etwas Ueberflüssiges geworden ist und der selbst den normalen Verzehr als Luxus betrachtet muß.

Dafür aber sind die Schahforderungen der Staaten, der fiskalische Appetit und die dringenden, durch nichts zu beschwichtigenden Bedürfnisse riesig angewachsen in der irrigen Voraussetzung, daß der Konsument alles bezahlen und alles aufessen werde, daß er sogar den Krieg bezahlen, fremde Sünden sühnen und unerbittliche Kriegsabfälle vertilgen könne.

Die ungeheuerliche Summe von 400 Milliarden Dollar müßte man bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit und einem Dollar pro Sekunde 400 Jahre lang zählen. Sie würden 800 Millionen Mio wiegen, für ihren Transport wären 80000 Waggons oder 1600 Züge zu je 50 Waggons nötig. Was könnte man für dieses Geld alles kaufen! denkt der weihnachtliche Spieler und möchte sich den Kopf an der Wand eintreiben. Leben und Segen und Lenz. Vielleicht den Benz der Völker, den umsonst erwarteten. Man hätte alle damit glücklich machen, allen die Gewißheit des Morgen und ein ruhiges, reichliches Heute geben können. Man hätte allen Familien Deutschlands, Russlands, Polens, Frankreichs, Oesterreichs, Italiens, Belgiens, Englands und der Vereinigten Staaten, wie Berger es berechnet hat, je ein Haus für zweihunderttausend Dollar und dazu noch anderthalbtausend Dollar für die Habe Konten schenken können. In allen diesen Ländern, in jeder Stadt und in jedem größeren Städtchen wären 5 Millionen Dollar für Schulen, Waisenhäuser, Schwindsuchtsbekämpfung, Bildungsanstalten, Bekämpfung der Trunksucht, des aufergebühnlichen und des alltäglichen Elends verfügbar gewesen. Außerdem wäre es noch möglich, jedes laufende, stinkende, voller Krankheitskeime stehende Städtchen in einen Rosenort und paradisischen rusticum (Bauernparadies) zu verwandeln, in jedem fahrbaren Ort des Bestens der Wissenschaft und Kunst kristallene Paläste zu errichten. Wege und Bahnen auszubauen, den Handel zu veredeln und die Industrie zu beleben. Und dann wäre noch immer eine so große Summe übriggeblieben, daß man dafür 250000 Menschen Unterhalt gewähren könnte, indem man z. B. jedem, der für Kultur und Bildung arbeitet, eine jährliche Pension von 1000 Dollar gewährt. Für den allerletzten Rest hätte man schließlich noch als Zugabe ganz Frankreich und Belgien kaufen können: vom Louvre angefangen bis zum letzten Gaul in der Provinz.

Wahrlich: „Du hast ein goldenes Horn, nur die Schnur ist dir geblieben.“ Aber das ist kein Ende, sondern nur ein Anfang, denn auch die Schnur ist verlorengegangen. Der Teufel hat die Kuh genommen, mag er auch den Strick einstecken. Von den riesigen Summen ist nichts übriggeblieben; weniger als nichts; Schimmer als Null: Millionen Gräber, verwüstetes Land, verbrannte Städte und Dörfer, Stodung, Elend, Depression, Bankrott und Verzweiflung. Und nach dem großen Kriege kam die Veta kleiner Kriege, eskaliert der Bolschewismus, kamen Anarchie, Verfall, der Ueberfall auf Polen, Eisenbrücken, niedergebrannte Bahnhöfe, Städte und Niederlassungen brannten von neuem wieder und wurden gänzlich dem Erdboden gleichgemacht. In Rußland ging an einem einzigen Tage das gesamte erprobte Volksvermögen und ein Teil seiner Produktion in Flammen auf; es sind Milliarden. Der Rest wurde von Würmern, Hunger, Bürgerkrieg und Seuchen aufgefressen. Rußland mit seinem unermesslichen Reichtum hatte das wirtschaftliche Gleichgewicht Europas her, war Europas Kornspeicher und Schauer. In Rußland allein sind 30 Millionen Menschen durch Pest, Hunger, Feuer, Krieg und Tscheta umgekommen. Für dieses Geld könnte man... nur seufzen. Und was für Verluste in ganz Europa an Erschlagenen, Krüppeln, Invaliden, Apathischen, Unzufriedenen, Bergweibern und heimlichen Feinden. Und was für Verluste an Fortschritt, was für eine fürchterliche Niederlage der Ethik, welcher Rückschritt der Kultur und des Wissens. Es gab im letzten Kriege und dessen Anhängeln insgesamt 22850000 Tote, dazu die Toten und Vermundeten aus der Kriegsindustrie plus unberechenbare Folgen des Terrors, der Koppligkeit, des allgemeinen Furors, des moralischen Arztes.

# Das Lichtfünkchen

Von Kurt Eisner

Jemandwo in einem fernen fremden Erdteil, vielleicht auch auf einem anderen verloren im Universum freisenden Stern, grenzen zwei Völker aneinander. Nur ein schmaler Bach, den man in stiller Zeit durchwatet kann, scheidet die beiden Völker; eine Holzbrücke, schwant und morsch, führt hinüber.

So eng die beiden Nachbarkörper gefest sind, sie haben nichts miteinander gemein.

Nur eine Million Seelen zählt das eine, in 50 Millionen entfaltet sich das andere Volk, aber an Land besitzt die eine Million das Fünzigfache des Raumes, auf dem die 50 Millionen hausen.

In dem Volk der einen Million besitzt jeder eine weite Fläche fruchtbarer Landes, jeder Paläste mit zahllosen Räumen, kunstvollen Möbeln und allerlei schweigerischem Gerät. Indessen die Paläste verfallen — denn die Hände der Besitzer verfehlen sich nicht auf Maurer, Zimmerer, Schlosser und Malerarbeit. Die Möbel erblinden, und das Gerät rostet, denn ihre Arme reichen nicht aus, um auch nur den Staub von den tausend kostbaren Dingen zu entfernen. Nur ein Fenster halten sie noch sauber, um doch durch die Scheiben in die Sonne sehen zu können. Und die Felder sind dürr oder überwuchert von Unkraut. Nur einige Handbreiten sind mit elenden Korn, Rüben und Futtergewächsen besetzt. In den Stallruinen stehen traurig ein paar Stück mageren Viehes, trank und schmuggig; wenn sie es schlachten wollen, probieren sie mühselig mit graulich stumpfen, rostigen und hartigen Messern; denn wer wollte sie wohl bei der Fülle zu bewältigender Arbeit, immer schleifen und säubern! Fällt der Regen nicht reichlich, so geht auch das wenige zugrunde! Die Kleider, die einmal aus edlem Samt und Gold bestanden haben müssen, sind müde, steif und häßlich geworden. Die jungen Fräulein sticheln wohl zur Aufbesserung ihres Kostüms leineneu Jeros, aber die Borräte von Garn sind nur noch spärlich. Elke Dünste brüten über den Palästen.

In den Kellern hat das Volk, jeder einzelne, unendliche Haufen von Gold und Edelsteinen aufgespeichert. Aber alle Kisten zusammen sind nicht stark und zahlreich genug, um auch nur das gemünzte Gold noch hier zu bewegen.

In der Erde schlummern ungenutzt gewaltige Lager von Kohle und Erz — wer vermag sie zu fördern!

Zum Schutze gegen die Feinde haben sie Millionen fürchterlicher Kanonen, Maschinengewehre, Flinten, doch wer soll alle die Wadwertzeuge bedienen? Wahre Gebirge von Pulver und anderen Sprengstoffen türmen sich auf; sie könnten höchstens die ganze Waffe auf einmal zur Explosion bringen, aber sie nicht vermerken. In den Häfen der Küste liegen zahllose Panzerkorvette, tot und stumm seit undenklicher Zeit, plumpe, sinnlose Klöße: niemand vermag sie zu heizen, zu lenken.

Finster und feindselig sind die Gedanken dieses Volkes, sie denken an Blut, Zerstörung — sie hassen alles.

Jenseits des Baches aber, die 50 Millionen drängen sich übereinander in enger Kuchern. Der fleißig bestellte Boden reicht nicht aus, um den Hunger zu stillen. Sie haben kein Geld, keine Schätze, keine Kanonen, Gewehre und Panzerschiffe. Aber ihre starken Arme schaffen ohne Unterlaß. Ach, wenn sie nur Land hätten, Kohle und Erz, Wälder und Wasserkräfte! Doch die Natur, in die sie gebannt sind, ist arm und gibt auch dem Schwelch nur geringe Mittel her. Sie arbeiten alle miteinander, schlafen bei offenen Türen, sie haben nichts, das man ihnen stehlen könnte; und sie lieben sich, es fürchtet nicht der Mensch den Menschen. Darum sind sie wohl auch, trotz allem Elend, so aufrecht, heiter, voll von Schwucht und Vertrauen auf ihre Kraft und ihre Zukunft. Heiter sind ihre Gedanken, und sie lachen gern.

Den Forscher und Denker, dem ich von diesen beiden Völkern erzählte, fragte ich, wie er sich wohl das Verhältnis der beiden Völker zueinander dachte.

„Das läßt sich, auch ohne daß ich jemals den Fuß in jene Welt gesetzt, mit astronomischer Sicherheit ermessen. Das Volk der einen Million lebt natürlich in ewiger Sorge, zu verhungern, unter den Trümmern der eigenen Paläste umzukommen. Tag und Nacht

schreckt sie die Angst, das Nachbarvolk könnte sie überfallen, diese ungeheure physische Uebermacht würde sich ihrer Schätze und Waffen bemächtigen und die Wehrlosen ansrotten. Es muß fürchtbar sein, in der ewigen Furcht solcher Gefahr zu leben; denn dieses Volk der Million hat nichts — außer tote, für sie unnütze Materie —, und die anderen besitzen alles: die Zahl, die Kraft, die Arbeit, den Mut und den hellen, fröhlichen, schaffenden Geist. Und eines Tages werden die 50 Millionen auch den Bach überschreiten — aber nicht als Feinde, sondern als Erlöser —, sie werden all die ungezügelt, sinnlose Materie, den toten Reichtum zur Auferstehung bringen: diese Grenzübersteigerung wird das Paradies erschaffen. So ist's, ich wetten meinen Professorenkopf darum; es kann nicht anders sein!“

„Das glaube ich auch anfangs,“ erwiderte ich, „aber als ich näher nach, erwiderte ich, daß alles genau umgekehrt war. Sie haben Ihren Professorenkopf verachtet!“

„Unmöglich!“ jagte der Forscher und Denker unerschüttert! „Unmöglich!“, aber jedenfalls wirklich! Die eine Million betrachtete sich als das Herrenvolk, unbefriedigt und über allem Rechte und Besitze thronend, unendlich reich, stark, gebietend über die Welt, und fähig, jeden Augenblick die 50 Millionen nach ihrem Willen zu lenken, zu heugen, zu zerstampeln.“

„Die Möglichkeit solcher dummen und blinden Einbildungen will ich nicht leugnen. Diese Million war offenbar in ihrer erblichen Not geistig entartet und unterlag den Halluzinationen des Größenwahnsinns. Auf solchem Boden mußte ja jede geistige Ertränkung wuchern. Indessen, diese Bahnvorstellungen gingen die anderen nichts an. Sie lachten darüber.“

„Keineswegs! Die eine Million dachte nur, was die 50 Millionen fühlten. Dieses große und rüstige Volk von 50 Millionen lebte in dem Gedanken, daß es ohnmächtig sei, jederzeit von den Nachbarn völlig getreten werden könne. Sie fürchteten, das Gold, das Land, die Kohle, die Waffen der einen Million!“

„Aber das war doch samt und sonders weltloser Spul!“

„Das glaubten die anderen keineswegs. Zwar fühlten sie das Unerträglich, daß alle ihre Kraft, alle ihre Arbeit ihr Elend nicht linderte, aber sie sahen kein Mittel, das Glück und die Macht zu erobern. Ihnen fehlte ja alles.“

„Fehlten Sie brauchten doch nur hinüberzugehen und zu holen, was sie brauchten. Wer hätte ihnen widerstehen können?“

„Sie sind schließlich auch über den Bach gegangen.“

„Aun also,“ triumphierte der Forscher und Denker.

„Und sie erneuten für jene die Paläste, bestellten für jene die Leder, holten für jene die Schätze aus dem Boden, schleppten für jene das Gold und bedienten für jene die Kanonen, Gewehre und Panzerschiffe. Ganz wehrlos, ganz ohnmächtig fühlten sie sich, schmachteten in Elend und Not. Und die Besten unter ihnen martelerten sich die Köpfe, welche Mittel es wohl für sie gäbe, der Uebermacht der einen Million Herr zu werden. Sie erfanden sich hundert Methoden und verwarfen sie alle wieder als unmöglich, als zwecklos.“

„Sie reden von einem Reich des Wahnsinns,“ lachte der Denker und Forscher.

„Ach rede von gestern und heute und morgen, von euch und uns, von einer Wirklichkeit, die Ihren Wahnsinn als die Vermunft, und Ihre Vermunft als den Wahnsinn geistlich festlegte!“

„Das ist tolle Phantasie,“ erklärte der Professor — „Spekulationsgedichten aus Reibelstein, wo man den Golem als Gott fürchtet. Die 50 Millionen hatten doch alle Mittel der Macht, und die eine Million keines. Was brauchten die 50 Millionen da erst nach Wegen zu suchen, sie erstickten ja fast im Ueberfluß der Machtmittel!“

„Ja,“ jagte ich, und das Blut drang mir zum Herzen, „Sie hatten wohl alle Mittel, aber es fehlte ihnen das Mittel, das einzige Mittel, die Welt für sich zu erobern: das kleine winzige Lichtfünkchen, das die Macht über alles Elend bedeutet, das Fürchten, das im Gehirn aufleuchtet: die Erkenntnis.“

(Aus „Welt werde trah“, Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin.)

# Butunda!

## Väterchens Krieg gegen die Affen

Das rote Staatsarchiv in Moskau veröffentlicht bisher unbekanntes Material über den Russisch-Japanischen Krieg, der im Jahre 1904 ausbrach.

Als nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen die Japaner ohne vorherige Kriegserklärung die russische Flotte in Port Arthur überfielen, brach in Petersburg ein Sturm der Entrüstung los. „Wir werden die Affen unter unseren Mähen begreifen,“ sagte der Kriegsminister Kuropatkin. Er hatte ein Jahr vorher Gelegenheit gehabt, während einer Reise in Japan einem Offizierskreise beizuwohnen. Jene Offiziere waren vor seinen Augen von den Pferden gefallen. Der russische Kriegsminister jagte damals zu seinem Adjutanten: „Schöne Kavallerie! Das sind ja richtige Affen, die nicht reiten können.“ — „Lassen Sie sich nicht täuschen, Excellenz,“ erwiderte der Adjutant, General Linewitsch. „Sie machen es absichtlich, um uns irrezuführen.“ Zu seinem Schaden wollte der Kriegsminister den Bericht der russischen Militäragenten im Fernen Osten seinen Glaubens schenken.

Während die Japaner über die russischen Streitkräfte glänzend informiert waren spottete die Unwissenheit des russischen Generalstabs jeder Beschreibung. Geographische Karten der Mandchurei waren im Generalstab überhaupt nicht vorhanden. Auf einer topographischen Karte befanden sich zahlreiche Dörfer, die ein und dieselbe Bezeichnung „Butunda“ trugen. Es stellte sich heraus, daß der Topograph diesen Namen auf die Karte eingetragen hatte, weil der chinesische Führer ihm auf seine Frage nach dem Namen des Dorfes stets „Butunda“, was im mandchurischen Dialekt: „Ich weiß nicht“ heißt, geantwortet hatte.

Trotz der miserablen Organisation der russischen Behörde im Fernen Osten wurde der Krieg mit den Affen als ein angereicherter Spaziergang betrachtet. Eine Armee von Tänzerinnen und Kabarettlängerinnen begleitete die Offiziere der kaiserlichen Garde nach dem Fernen Osten. Am 31. März wurde das Flaggschiff des kommandierenden Admirals Makarow „Petropawlowsk“ von den

Japanern torpediert. Der Großfürst Korill, der derzeitige Anwärter auf den Thron des Zaren, der sich an Bord befand, rettete sich durch einen Sprung ins Wasser. Der Admiral Makarow und der große russische Schlachtkreuzer Wereschischagin gingen mit der ganzen Flotte unter. Der neue Befehlshaber der Flotte, Admiral Skrydnow, verzögerte mit Absicht seine Abreise aus Petersburg, um so spät wie möglich am Kriegsschauplatz einzutreffen. Als er Petersburg endlich verließ, war Port Arthur bereits belagert, und der Admiral konnte den ganzen Krieg im gut geschützten und von keiner Seite bedrohten Wladiwostok verbringen.

Im August 1904 fand die blutige Schlacht des Krieges bei Siao-Hang statt. Aus den Veröffentlichungen des Archivs geht hervor, daß die Russen hier die einzige Gelegenheit hatten, den Feldzug zu gewinnen. Die Berichte des englischen Generals Hamilton, der dem japanischen Hauptquartier attached war, lassen erkennen, daß Marschall Oyama wegen Mangels an Munition den Befehl zum Rückzug erteilte; die Verluste der Japaner waren sehr groß, und auch nur ein schwacher Druck seitens der Russen hätte genügt, um die japanische Armee vollständig zu vernichten. Groß war die Freude des japanischen Marschalls, als er eine halbe Stunde nach der Erteilung seines Befehls erfuhr, daß die russische Armee auf Befehl Kuropatkins Siao-Hang geräumt und sich zurückgezogen habe. Marschall Oyama griff darauf von neuem an.

Am 14. Mai 1905 spielte sich die erschütternde Tragödie bei Tsushima ab. Die russische Flotte hatte den Befehl, sich um des Prestiges willen zu opfern. Ungenügend bewaffnet, ohne Basis, ohne Kohlenstation ging die russische Flotte dem sicheren Untergang entgegen. Am 14. Mai wurde sie von der qualitativ weit überlegenen japanischen Flotte in den Grund geholt. Der Großfürst Alexej, der Leiter des Marinestabes, hatte, wie man jetzt aus den Archivöffentlichungen erfährt, die Geber, die für den Aufbau der Zarenflotte bestimmt waren, für seine Freunde, die französische Schauspielerin Boletta, ausgegeben. Er hatte ihr u. a. eine Badewanne aus Gold mit Edelsteinen geschenkt.

Die Empörung über das nutzlose Opfer war damals in den Kreisen der russischen Intellektuellen ungeheuer. Die Niederlage bei Tsushima gab den Anstoß zu der ersten revolutionären Bewegung, die zwölf Jahre später den Zarenthron in Trümmer stürzte.



# Peter Freuchen

# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(7. Fortsetzung.)

Urolo wurde vom Kapitän gerufen. Er bekam auch ein Stück Tabak, und es wurde gesagt, daß sie sitzen sollten. Der Kapitän fragte dann, ob sie Fuchsfelle hätten, und ob sie zu handeln wünschten.

„Ach — ein so schlechter Fänger?“ sagte Mala, „wie sollte ich Fuchsfelle verschaffen können? Ich verstehe nicht, Fuchse zu fangen. Es wäre höchst merkwürdig, wenn ich Felle von Fuchsen hätte. Wende dich an einen anderen, wenn du zu kaufen wünschst.“

„Urolo sagte mir doch, daß du viele Felle mitgebracht hättest und zu handeln wünschtest.“

„Ach, habe ich einige wenige Felle, so sind sie leider zu schlecht, um sie dir anzubieten, denn meine Frau dort versteht sie nicht zuzubereiten, und ich selbst habe die Felle mißhandelt und verunreinigt. Leider wird es keinen Handel geben. Das, was ich habe, kann ich dir nicht anbieten.“

Ja, Mala war nicht der Schlechteste beim Handel, keiner sollte wissen, daß er voller Bier nach Büchsen und Messern war, und er hätte sich auch nicht die Bißhe gegeben, zuerst zu verlangen, daß Geschäfte gemacht werden sollten. Der Kapitän wußte gut, daß es unklug war, jetzt weiterzugehen, er sagte nur, daß er gern die mißhandelte Ware des anderen morgen besichtigen wolle. Mala sollte mitten am Tage kommen, vielleicht könnten sie dann handeln.

Als es Zeit zu gehen war, sagte der Kapitän einiges zu Urolo, und die Folge war, daß Mala allein mit den Knaben und Orsolobol heimging. Urolo blieb auf dem Schiffe. Der kleine Upiß weinte und wollte bei der Mutter bleiben, aber die sah so merkwürdig still auf der Bank und sagte nichts. Sie lächelte nur und sagte, sie käme morgen heim, und wer durfte sich gegen den weißen Mann auflehnen. Mala fühlte schon den Stolz, daß der Kapitän seine Frau für sich erwählt hatte. Bisher hatte er eine andere Frau gehabt, die man an Deck herumgehen und warten sah, daß sie heruntergerufen würde, und als sie dann Mala allein kommen sah, wußte sie, daß sie abends heimgehen konnte. Mala ging heim, zündete die Lampe an, die in seiner Abwesenheit ausgegangen war, und legte sich mit seinem Knaben und seinem Pflegesohn zum Schlafen auf die Pristche.

Er konnte jedoch vor Gedanken nicht schlafen. Es war etwas Merkwürdiges, daß der weiße Mann kam und seine Frau nahm, ohne ihn selbst um Erlaubnis zu fragen, und ohne daß er selbst die Willenstraße aufbrachte, nein zu sagen. Schließlich schlief er ein und erwachte erst, als jemand sich am Eingang zu schaffen machte. Es war Urolo, die zurückkehrte. Sie brachte ihrem Mann ein Paket mit herrlichem Essen, über das die Kinder sich am nächsten Tage freuen würden. Mala wunderte sich, daß er nicht fragte, weshalb sie so spät kam, und was sie erlebt hatte. Es war als sprächen sie nicht miteinander, aus Furcht, Dinge zu sagen, die sie am liebsten verbergen wollten. Mala erinnerte sich ganz deselben Eindrucks aus der Zeit, als Urolo im Norden bei den Schiffen war, und er selbst auf die Jagd ging, um wegzukommen.

Als sie am nächsten Tage handelten, merkte Mala wohl, daß er dem Kapitän einigermassen durch die vielen Fuchsfelle, die er vorlegen konnte, imponierte, und doch wußte der andere nicht, daß er noch viel mehr in seinem Hause hatte. Es war immer gut, nicht das Beste fortzugeben. Mala erhielt auch viele von den Dingen, die er sich wünschte. Da gab es Beile und Messer und eine ganze Riste Tabak, vor allem aber eine Büchse, eine von denen, die sich beissen und schnell schießen können, ohne daß man jedesmal Patronen hinauszustopfen braucht. Für die hatte er viele Fuchse gegeben, wie viele brauchte man nicht zu zählen, denn der Kapitän legte sie zu einem Haufen aufeinander und drückte sie zusammen.



Als der Haufen so hoch war, wie die Büchse lang war, reichte es zur Bezahlung, aber Mala hatte noch so viele Felle übrig, daß er auch Patronen zum Hineinstecken, Blei, Pulver und Zündhütchen bekam. Schon jetzt hatte die Reife ihm reiche Ausbeute gebracht, ihm fehlten jetzt noch ein Stück Eisen und einige große Kögel für seine Geräte, dann konnte er wieder fortziehen. Obwohl er sich von all dem Neuen, was zu sehen war, angezogen fühlte, und obwohl ihm viele Gedanken durch den Kopf schossen, als er die weißen Männer sah und über ihr Benehmen nachdachte, lag doch eine unerklärliche Furcht, gleichsam eine Ahnung über ihm, daß das Leben schwer werden würde, wenn er zu lange hier bliebe. Und im stillen beschloß er, bald wieder fortzureisen.

Er hatte noch viele Fuchse, sicher genug, um die Dinge zu kaufen, die nicht ganz notwendig waren, die man sich aber immer wünschte und gern zeigte, wenn man vom Schiffe kam und mit den weißen Männern gehandelt hatte.

Auch die nächste Nacht war Urolo auf dem Schiffe. Mala schlief schon längst, als sie heimkam. Sie entkleidete sich still und trock zu ihm unter die Felldecke, aber unwillkürlich fühlte er eine Art Unwillen gegen sie. Hier lag er nun, und niemand hatte ihn um Erlaubnis gefragt, als über seine Frau beschlossen wurde. Urolo hatte alles geordnet, und was half es ihm, wenn Urolo viel von dem weißen Mann bekam. Mala fühlte sich in seiner Würde gekränkt. Warum brachten die Schiffe nicht selbst ihre Frauen mit? Er wurde ganz wach und sah seine Frau an, aber sie versuchte zu tun, als wäre nichts geschehen, pugte nur den Moosboden der Lampe ein wenig. „Warst du auf dem Schiffe bei dem Kapitän?“ fragte Mala. „Das weiß ich nicht,“ antwortete sie nur. „Weshalb sprichst du davon?“

Er stützte sich auf den Ellbogen und sagte zornig: „Hör das Weib, das mir sagt, worüber ich reden soll. Ich frage dich, und ich wünsche eine Antwort.“

„Läß mich,“ antwortete Urolo und lehnte ihm den Rücken. Sie war gekränkt, ohne zu wissen, warum. In ihre bisher so reine Ehe war etwas getreten, das ihnen beiden zuwider war, und deshalb lagen sie beide lange da, ohne etwas zu sagen. Ein Weibchen später streckte Urolo den Arm aus und nahm aus ihrem Paket zwei dünne Stücke Tabak, die sie ihm reichte.

„Bitte,“ sagte sie und wollte sie ihm geben, aber wie merkwürdig war es doch! Tabak ist ja Tabak, das, wonach man sich sehnt, wenn es ausgegangen ist, und was man sich zuerst wünscht, wenn man es wieder bekommen kann. Und doch nahm Mala die Tabakstücke und schleuderte sie an die Wand. Es erleichterte ihn ein wenig, daß er sich heftig, daß er Berachtung für die Kostbarkeiten gezeigt hatte. Jetzt war er sicher, daß Urolo ihn fürchtete. Stolz legte er sich nieder, und es dauerte nicht lange, bis beide schliefen.

IV.

Urolo war die erste, die aufwachte, sie zündete die Specklampe an und bereitete das Essen. Das ging leicht, der Tee und die Keffe standen bereit, als die anderen aufwachten, und mit Wohlbehagen tranken sie den Tee und tauten die Keffe.

Ja, es war schon richtig, daß sie nicht hoch im Norden bei Igloodit saßen, nur Fleisch und Suppe hatten und sich vielleicht morgens in den anderen Häusern Feuer leihen, und wenn das Feuer in allen Häusern ausgegangen war, erst wieder neues machen mußten,

## WAS DER TAG BRINGT.

### Götz in der polnischen Amtssprache.

Der militärisch-schroffe Ton Pilsudskis ist hinlänglich bekannt. Die Abgeordneten hat er einmal öffentlich ein Dirnenpöckel genannt, eine Prostituiertengesellschaft, die er wie einen dreifigen Wurm mit dem Fuß zertreten könnte. Das Jitai aus Odh von Berksingen, nur noch weniger umschrieben, soll auf Schritt und Tritt in Pilsudskis Mund sein. So soll er einmal persönlich am Telefonapparat das Schloß des Staatspräsidenten verlangt haben; der Adjutant fragt: „Wer spricht?“ Antwort: „Das ist nicht Ihre Sache. Sie haben mich sofort zu verbinden und können mich im übrigen...“ Darauf soll die Verbindung sofort hergestellt worden sein: an jenen Worten hatte der Adjutant den Marschall erkannt.

Nun sind die „Pilsudskisten“ dadurch bekannt, daß sie ihren Marschall in allem und jedem zu imitieren suchen. Besonders tut sich dabei der gegenwärtige Arbeitsminister Marozewski hervor, der im übrigen vor Pilsudski das Verdienst besitzt, die polnische sozialistische Partei gespalten und eine eigene pseudosozialistische Gruppe gegründet zu haben, deren politischer Einfluß allerdings ganz verschwindend ist. Sie verfügt über ein eigenes Organ und das Finanzgeheimnis seiner Existenz ist nur durch den Kontakt der Gruppe mit der Regierung zu erklären. Der Führer der Spaltungsgruppe, Minister Marozewski, hat sich nun ebenfalls die Manieren des Marschalls angeeignet: seine Haltung ist derjenigen Pilsudskis überaus ähnlich, ebenso die Art des Sprechens und auch das äußere Aussehen beginnt sich offenbar durch eifriges Aufwirbeln des Schnurrbartes und der Augenbrauen anzugleichen. Um aber noch weiter zu gehen, hat Marozewski sich neuerdings auch jene gekrümmte Redewendung des Marschalls angeeignet. Und zwar schreut er sich nicht, dies in den Spalten seines Organs unter der Adresse eines Redakteurs des sozialistischen Warschauer „Robotnik“ zu tun, der ihn wegen seiner für einen angeblichen Sozialisten mehr als zweideutigen Stellung im Kabinett angegriffen hatte.

Der „Robotnik“ hat auf diese Schamlosigkeit nicht geantwortet, sondern in seiner lustigen Gede folgende Gegenbemerkung veröffentlicht: „Wie verlautet, soll der Minister Marozewski seine Demission bekommen, weil er einen Vertrauensbruch begangen hat, indem er in seiner Zeitung eine an ihn von Pilsudski vertraulich ergangene Aufforderung veröffentlicht hat.“

### Im Ballon von Leipzig nach Schottland.

Drei deutsche Ballonflieger, Dr. Raul Rohr, der Zahnarzt Paul Tietze und der Landwirt D. Reghausen, hatten kürzlich nach abenteuerlicher Fahrt eine böse Notlandung auf der bewaldeten Bergkette bei Lumphanan, einem der höchsten Punkte der nordschottischen Großschaf Aberdeens, vornehmen müssen. Rohr gab einem Bericht-erstatler eine Schilderung der Luftreise. Er hatte mit seinen Gefährten in Bitterfeld bei Leipzig einen Schausflug veranstaltet und war um 9 Uhr morgens aufgestiegen. „Wir wurden bald südwärts abgetrieben,“ erzählte Rohr, „und befanden uns in den Klauen eines ungemütlichen Windes, der uns über die Berge des Harzes bis nach Holland trieb. Die Kälte war entsetzlich.“ Als die Ballonfahrer zur Erkenntnis kamen, daß sie zu weit von ihrem Kurs abgetrieben wurden, versuchten sie zu landen, mußten sich aber zu ihrem Schrecken überzeugen, daß die Reifeneine gerissen war und die Benteiltappen nicht mehr funktionierten. Sie gerieten dann in dichten Nebel. „Acht Stunden lang bekamen wir kein Land zu sehen, wir froren entsetzlich und Hände und Füße waren klamm. Ueberdies

che sie trocken konnten. Orsolobol lachte, als er daran dachte, und rief ein Streichholz nach dem anderen an. Er wußte sich selber zeigen, daß er Feuer machen und es wieder vorlöschen konnte, so oft er Lust dazu hatte.

Hinterher lachte Urolo für sich, sie hatte eine große Tasse mit grauer Emaille bekommen. Eine andere große Tasse benutzte sie als Löffel und Teekanne für ihren eigenen Gebrauch. Bei den weißen Männern auf dem Schiffe aber sah sie das fremde Essen mit, obgleich es auch für die anderen gekocht war. Die Geister der weißen Männer würden ihrer Leibesfrucht nicht schaden, nur hier im Hause war es notwendig, das Tabu zu halten.

„Was liegt dort auf dem Boden?“ fragten die Knaben und wollten hinflehen.

Es waren die zwei Stücke Tabak, die dort lagen, als eine Anklage gegen Mala wegen seines Zornes heute nacht, als eine Anklage gegen Urolo wegen ihrer Abwesenheit. Keiner von den Erwachsenen antwortete. Selbstverständlich konnte Mala sie nicht aufheben und auf die Pristche legen, wenn ihr Herr sie dorthin gemworfen hatte. Das verlor die Stimmung ein wenig, und Mala ging deshalb aus. Die Tabakstücke lagen da, keinem gehörten sie, und die Knaben merkten, daß nicht mehr gefragt werden durfte.

Die anderen Männer standen vor den Häusern und sprachen miteinander. Man spürte schon den kommenden Frühling, dann sollten die Wallschuppen ausgefetzt werden, und Männer sollten missfahren. Beide Schiffe hatten ihre Boote und der dicke Kapitän bestimmte die Mannschaft für sie. Alle wünschten, mitzukommen. Es war ein prächtiges Leben mit den weißen Männern. Immer wurde für ihr Essen gesorgt, und es war etwas Stolz, den Riesen des Meeres in einem Holzboot mit der Hauptmaste zu begegnen. Da gab es keine Furcht, und die Wale konnten sehen, daß die Menschen ihnen überlegen waren.

„Man sehnt sich nach Fleisch,“ sagte einer. „Ich habe seit langem kein Fleisch mehr geschmeckt. Meine Därme sind voller Lust, und mein Körper ist ganz leicht.“

Anderer meinte auch, es sei am besten, eben jetzt auf die Rentierjagd zu gehen. Einer jagte, wenn man mit Booten auszüge und lange fortbliebe, wäre es gut, etwas Fleisch für die Frauen und Kinder zur Verfügung zu lassen, denn auch sie wären bald des Essens müde, das der Kocher auf den Schiffen bereitete. Danach wurde man gleich, wenn man es gegessen hatte, wieder hungrig.

Die Menschen waren so sein geworden, daß sie neue Namen erhalten hatten. Das fremde Schiff-volk hatte eine merkwürdige Junge, die schwer sagen konnte, wie man hier. Und deshalb gaben sie ihnen Namen, die sie an Freunde im Lande der weißen Männer erinnerten. Dadurch fühlte man sich diesen Leuten, die alljährlich wiederkommen versprochen, verwandter, aber dennoch sehnte man sich nach Fleisch und meinte auch, lange nichts Spannendes erlebt zu haben.

Alle beschloßen daher zuerst, ins Land hineinzugehen, wenn die Rentiere nach Norden zogen. Mala benutzte die Gelegenheit mit Freuden. War er nicht ein Mann mit einer Büchse, der seine Fertigkeit zeigen sollte? Hier würde er Gelegenheit bekommen, Genugtuung zu erhalten für die Ueberlegenheit der anderen, die mit den weißen Männern reden konnten und sie besser kannten als er. Kam er erst mit seiner Büchse auf die Jagd, dann war es höchstwahrscheinlich, daß sie ihn um Hilfe bitten mußten.

(Fortsetzung folgt.)

verfügen wir nur noch über einige Biskuits, die wir unter uns verteilen. Land sichteten wir erst, als wir Schottland erreichten. Um 2 Uhr frühmorgens flog der Ballon über Aberdeen. Damit begann der entsetzliche Teil unserer Irrfahrt. Wiederholt stießen wir auf die Erde auf, wobei Stücke der Gondel abgerissen wurden. Wir warfen unsere Instrumente und allen Ballast über Bord, dann gerieten wir in Baumgipfel, die wie Streichhölzer abplattierten. Die Hülle verding sich mit einem pfeifenden Geräusch des entströmenden Gases in einen anderen Baum.“ Die Teilnehmer, von Kälte und Hunger erschöpft, suchten tastend ihren Weg durch den dunklen, eisstarrenden Wald, bis sie endlich zu einer Farm gelangten, wo sie mit Speise und Trank erquid wurden.

### Das Rekordei.

Heiß widerfuhr dem Städtchen Paterson in New-Jersey, USA! Dort legte eine Henne, eine einfache Henne, die bis dahin respektabel, aber unscheinbar, dem Hühnerhof des Mr. Burhans angehört hatte, zum Spettakel des Hühnerhofs, aber zum großen Nutzen für ihren Besitzer, ein Ei, das zweieinhalbmal so groß und so schwer wie ein gewöhnliches Hühnerer ist.

Der Spettakel wachte sogar am frühen Morgen den Besitzer des Hühnerhofs, und als Mr. Burhans sich eilig angezogen hatte, fand er alle seine Hennen um ein Nest versammelt, in dem das besagte Wunderer lag. Als geistesgegenwärtiger Mann erfasste er die Situation sofort, und um ein Uhr mittags schon lag das am Morgen gelegte Ei hochverichert in dem Schauenfenster einer Bank, feierlich als das „Rekordei von Amerika“ bezeichnet.

Hoffentlich erweist es sich nicht nachträglich, daß das ausreichend degakierte Wunderer, dessen Ruhm nun via New York auch Europa erreichte, eigentlich von einer Ente stammt!



Freitag, 22. Februar.

Berlin.

- 16.00 Direktor Karl Schmidt: Einjahresblumen im Garten.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Roda.
- 18.10 Esperanto. Direktor Julius Glöck: Iphigenie en taured.
- 18.35 Bruno Schulz: Die Arbeit in der Dichtung seit hundert Jahren.
- 19.00 Hans-Bredow-Schule. Bergrat Prof. Dr. A. Stavenhagen: Chemie des täglichen Lebens. II. Wasser.
- 19.30 Pfarrer Wilhelm Beier, Leipzig: Der Beruf des katholischen Geistlichen.
- 20.00 Abendunterhaltung. Dirigent: Max Roth. (Berliner Funk Orchester.)
- 21.00 Von Frankfurt: Ernst Toch: „Buete Suite für Rundfunk“, op. 48.
- 21.30 Dr. Wilhelm Grotgock: Ford und die Ursachen seines Erfolges.

### Königswehsterhausen.

- 16.05 Luise Walbrodt: Berufberatung (weibliche Berufe).
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Dr. Felchenfeld: Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr.
- 18.00 Dr. Werner Schütz: Psychologische Arbeitsgemeinschaft.
- 18.30 English für Fortgeschrittene.
- 18.55 Ing. H. Bornemann: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Elektrotechnik.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
- 22.45—23.15 Bildfunkversuche.



# Sport und Spiel

## „Boxunfälle“.

### K. o. am ersten Unterrichtsstage.

Vor einigen Tagen berichtete eine Berliner Mittagszeitung über den Unfall des Olympiasiegers Engelhardt, der als Student der Hochschule für Leibesübungen schon bei der ersten Unterrichtsstunde im „Bogen“ eine k.o.-Schlag erhielt. Er fiel so unglücklich mit dem Hinterkopf auf den Ringboden, daß er einen Schädelbruch erlitt und schwerkrank ins Krankenhaus befördert werden mußte.

Das soll jedoch nicht der einzige Fall sein. Einige Tage vorher ist durch einen ähnlichen „Unfall“ ein Ausländer an den Folgen des Sturzes sogar gestorben.

Diese beiden bedauerlichen Vorfälle sind geeignet, der Allgemeinheit das Bogen als äußerst gefährlich hinzustellen. Die Schuld an dem „Unfall“ kann man hier nicht dem Sport zuschreiben. Der Grund dürfte in anderen Ursachen zu finden sein. In keinem Bogensportklub und in keiner Sportschule könnten sich derartige Vorfälle ereignen, da der Boden eines Bogringes aus einem in sich federnden Bretterbelag nebst Stymate und Plan besteht, während wohl der Bogring der Hochschule für Leibesübungen auf den Zementfußböden, nur mit einer Matte versehen, aufmontiert ist. Es scheinen überhaupt eigenartige Trainingsmethoden in der Hochschule für Leibesübungen zu herrschen. Wo ist es üblich, daß ein Anfänger schon in der ersten Unterrichtsstunde die Handschuhe anzieht? Bekanntlich lernt man erst Schußhöhe und Paraben im Stand. Nachdem sie mehrfach geübt und perfekt ausgeführt werden, wiederholen sich diese Übungen mit Handschuhen mit dem Trainer oder einem gleichwertigen Gegner in der Bewegung im Ring. Dann erst geht man mit der weiteren Ausbildung vorwärts. Wenn ein Bogtraining im wahren Sinne des Wortes durchgeführt wird, können keine k.o.-Schläge, insoweit auch keine derartigen „Unfälle“ vorkommen. Training ist kein Kampf!

Wenn man in der Hochschule nicht die nötigen Fachleute und Einrichtungen für den Bogunterricht besitzt, sollte man sich an die Fachverbände wenden, die gern mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen zur Verfügung stehen. Denn gerade von der Hochschule für Leibesübung muß man verlangen können, daß sie einwandfrei arbeitet.

## Verband Volksgesundheit.

### In der Aufbauarbeit.

Nach der Reinigung des Berliner Arbeitersports traten kürzlich im Gewerkschaftshaus die Vertreter aller im Gau Berlin zusammengekommenen Vereine des Verbandes Volksgesundheit zusammen. Vom Verbandsvorstand war Freund erschienen.

Er legte in einem einleitenden Referat die organisatorische Umstellung des Verbandes nach dem neuen Statut dar. In einer längeren Diskussion wurden alle strittigen Punkte geklärt, so daß dann die Sparten ihre Gauvorsitzenden wählen konnten. Von der Sparte der Naturheilvereine wurde Wilhelm Haumann nominiert. In der Sportentwertung der Körperkulturgruppen wurde als Gauvorsitzender Franz Karlewit einstimmig gewählt. Da in Berlin die dritte Sparte der Ringgärtner im Verband noch fehlt, mußte die Körperkulturgruppe noch das dritte Mitglied für den Gauvorstand stellen. Hierzu wurde Richter gewählt. In der nachfolgenden gemeinsamen Sitzung wurde der Kassenericht und der Bericht über das Gaujahr entgegengenommen. Die nach dem neuen Statut vorgezeichnete Selbstfinanzierung des Gauwesens wurde bis zum April zurückgestellt, da bis dahin die Gelder des Gauwesens noch ausreichen, und dann nach dem Stattfinden der Reichspartentagung die finanzielle Belastung der einzelnen Vereine besser übersehen werden kann. Danach schloß Haumann die arbeitsreiche Konferenz, die hier in Berlin circa 1200 Mitglieder repräsentiert.

## Die ersten Eishockey-Spiele.

Die Eissportzeitung im Sportpalast wird morgen, Sonnabend, mit dem internationalen Eishockeywettkampf Wien-Berlin eröffnet. Die Eishockeymannschaft des Wiener Eislaufvereins trifft bereits am Freitagabend in Berlin ein. Die Wiener treten in stärkster Aufstellung an, nämlich mit dem Kanadier Dr. Dempf, Walter Brück, Lederer, Klang, Sell, Göbel, Maier und Lichtschein im Tor. Der Wiener Eislaufverein hat auch in diesem Jahre wieder die österreichische Eishockeymeisterschaft übertragen gewonnen und in der Europameisterschaft, wo sie ohne Dr. Dempf spielen mußte, den dritten Platz belegt.

Der Berliner Schlittschuh-Club stellt folgende Mannschaft entgegen: Holsboer, Sachs, Haßler, Römer, Jäncke, sowie Herbert Brück und den talentierten Junioren Boll. Im Tor steht am Sonnabend der verlässliche Steinke und am Sonntag Hinke. Das Retourspiel gegen Wien findet am Sonntagabend statt. An beiden Tagen wird das neue Weltmeisterpaar Fr. Scholz-Raiser (Wien) seine Meisterkrone zum Vortrag bringen. Auch die neuen deutschen Kunsläufer Paul Franke und Fr. Hilde, sowie Herbert Härtel und Frau Witt werden sich in Sololäufen zeigen.

Die Eisbahn wird täglich mittags 12 Uhr (Sonntags ab vormittag 10 Uhr) bis Mitternacht für den allgemeinen Eislaufbetrieb geöffnet sein.

### An die Weddinger!

Der Bezirk Wedding der FIOB. mit seinen starken Altersabteilungen beiderlei Geschlechts zeigt Sonntag, 24. Februar, um 15 Uhr in der Bellingturnhalle, Panstraße 18, in einem öffentlichen Schauturnen, daß turnerische und sportliche Betätigung auch für das reifere Alter ein Quell der Gesundheit und Lebensfreude

ist und wie man es treiben muß, um auch im Alter noch jung zu sein. Um aber allen Erwerbstätigen im dicht besiedelten Norden Berlins zu dieser Offenbarung zu verhelfen, laden die Altersabteilungen vom Wedding herzlich zum Besuch ihres Schauturnens ein. Einlaß um 15 Uhr. Eintritt frei. Nach dem Turnen findet im kleinen Saal der Pharosäle, Müllerstraße 142, ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

## Braunschweig als Muster

### - auch für Berlins Arbeitersportler.

Die braunschweigische bürgerliche Presse und auch die im Reichsbrachte vor einigen Tagen die Mitteilung, daß das Arbeiter-Sportkartell Braunschweig die Radrennbahn gekauft hat für einen Preis von 135 000 M. Wie der Arbeiter-Turn- und Sportsbund mitteilt, entspricht diese Nachricht nicht ganz den Tatsachen und ist verfrüht. Nicht das Arbeiter-Sportkartell, sondern die „Freie Turnerschaft“ Braunschweig die dem Sportkartell angeschlossen ist, führt Verhandlungen, die kurz vor dem Abschluß stehen und aller Voraussicht nach zu einem Kauf der großen Anlage führen werden.

Die „Freie Turnerschaft“, Braunschweigs größter Arbeitersportverein, hat die Absicht, den Sportpark Richmond zu einer der modernsten Sportanlagen Norddeutschlands auszubauen. Der Innenraum der Bahn, der bis jetzt vom Rad- und Fahrturnierverein benutzt wurde, würde einer gründlichen Umarbeitung unterzogen werden. Ein Fuß- und Handballspielfeld, umschlossen von einer 400-Meter-Laufbahn und flankiert von Weit- und Hochsprunganlagen, fänden dort Platz und stehen noch einen mehrere Meter breiten Streifen für die Rennbahn frei. Weiteres, bis jetzt unbemittelt Gelände bietet noch Raum für einen Fußball-, einen Tennis- und zwei Faustballplätze. Die vorhandene Tribüne faßt 1200 Zuschauer.

Der Erwerb dieser Anlage und sein Um- und Ausbau zu einer modernen Stätte für Massendarbietungen und Massenbesuch ist nicht nur eine Angelegenheit der „Freien Turnerschaft“ Braunschweig, sondern der gesamten Arbeiterbevölkerung der Stadt. Es ist weiter beabsichtigt, alle großen Gewerkschafts- und Parteiveranstaltungen wie Masken- und Sonnenwendfeier u. a. auf diesem Platz stattfinden zu lassen.

Im zmal größeren Berlin haben die Kommunisten mit ihrem Parteigezänk erreicht, daß erst jetzt nach Jahren ein ernsthafter Aufbau möglich ist. Unsere einheimischen Arbeitersportler müssen jetzt zeigen, daß sie nicht so schlecht wie ihr Ruf sind, und daß sie willens sind, als Berliner den Braunschweigern nachzusehen.

# Zur Tagung der SASJ.

## Techniker und Organisatoren beraten.

Das Internationale Bureau und die Mitglieder der Internationalen Fachauschüsse der Sozialistischen Arbeitersport-Internationalen befinden sich gegenwärtig in Oesterreich, um Rückschau zu halten über die Entwicklung aller Gebiete der Internationalen. Die Entwicklung seit Heffingfors wird richtungweisend sein für die zu bestimmende Linie, auf der sich die künftigen Arbeiten bewegen werden. Den Vorbereitungen für das 2. Arbeiterolympia in Wien wird besondere Bedeutung zukommen.

Der Internationale Bureauauskunft am 22. und 23. Februar in Wien gehen voraus die Sitzungen der Fachauschüsse.

### Der Winterportauschuss

hat sich nach Würzburg (Steiermark) in das Gebiet des Winterolympias 1931 begeben und dort der Abwicklung des Winterportfestes des Kreises Niederösterreich-Burgenland-Steiermark-Kärnten im Arbeiter-Turn- und Sportbund beigewohnt. Die dabei gemachten Erfahrungen bilden die Grundlage der Beratungen für das Winterolympia.

Aus der Praxis des sehr an Inhalt und Umfang gewinnenden Arbeiter-Winterports sind Änderungen verschiedener Wettkampfbestimmungen in den Vordergrund gerückt, die der Beratung harren.

In Wien sind zusammengetreten: die Internationalen Fachauschüsse für Wassersport, Wehrsport, Turnspiele, Leichtathletik und Schwerathletik. Alle haben das Bestreben, nach noch besserer Verständigung und Vereinfachung auf den technischen Gebieten zwischen den Ländern zu kommen. Eine aufmerksame Behandlung wird auch das 2. Bundesfest des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 19. bis 21. Juli in Nürnberg finden. Die Ergebnisse dieser Fachauschüssitzungen werden in der Sitzung des Internationalen Technischen Hauptauschusses am 22. Februar zusammengetragen werden und die Gegenstände gemeinsamer Aussprache und Förderung durch die Fachauschüsse absteuern sein. Am gleichen Tage findet in Wien eine

### Tagung der Techniker

des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur Oesterreichs (AöS) statt, zu der die internationalen Techniker eingeladen sind. Die „AöS“-Techniker haben die Aufgabe, in erster Linie mit zum Gelingen des 2. Arbeiterolympias 1931 beizutragen. Daher ist diese gemeinsame Zusammenkunft sehr zweckdienlich und bedeutsam.

Obenfalls am 22. Februar findet die Erziehertagung der SASJ statt. Auf ihre Arbeit wird in Arbeitersportreisen besonderer Wert gelegt. Um so mehr ist die Arbeit auf dieser Tagung zu bewerten, da sie in das Erziehungswesen der Gesamtarbeitersport-Internationalen eingreift. Das Internationale Bureau hat, wie

## Wintersport und Schule.

Das Provinzialschulkollegium hat in einem Rundschreiben zum Betrieb von Wintersportübungen in der Schule, insbesondere zu dem die Gesundheit so außerordentlich fördernden Schneelauf Stellung genommen. Es heißt u. a.:

„Es bestehen keine Bedenken dagegen, wenn die Spielnachmittage und Wandertage auch für den Wintersport herangezogen werden oder wenn geschlossene Klassen unter geeigneten Voraussetzungen mehrtägige Winterfahrten ins Gebirge auch außerhalb der Ferien unternehmen.“

**Renntfahrereabteilung von „Solidarität“.** Die Sitzungen der Renntfahrereabteilung des A.R. u. A.B. „Solidarität“ finden statt am ersten und dritten Donnerstag im Monat, 19 1/2 Uhr, in der Stallschreiberstr. 20, bei Schultze. Rennfahrer und Anhänger des Radrennsports werden in jeder Sitzung aufgenommen, am liebsten noch Genossen als Kampfrichter und Sanitäter erwünscht. Die Meldelisten für die ersten Straßenrennen in dieser Saison liegen bereits aus. Bundestreue Sportler als Gäste und Mitglieder sind willkommen.

**Stifahrer, 1. Kreis und Touristenverein „Die Naturfreunde“.** Sonntag, 24. Februar, gemeinsame Übungs- und Trainingsfahrt Grenzberge-Kranichsberge. Treff 9 Uhr Bahnhof Wilmshagen. Der Kreiswintersportrat Dr. Biele.

**Stiftungen im Grunewald.** Der Berliner Sport-Club veranstaltet am kommenden Sonntag auf der Grunewaldschanze bei Dunkel Loms Hütte einen großen Sprunglauf. Voraussichtlich wird Berlins Winterportgemeinde Gelegenheit haben, auch einige der Besten aus dem Riesengebirge und Deutsch-Böhmen bei der Ausübung ihres Sports zu sehen. Das Rennungsergebnis ist schon jetzt recht gut.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

- Freie Rudervereinigung 1912, e. B. Sitzung Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, im Falkenhäuser, Mitglieder werden aufgenommen.
- Kanufahrerclub „Die Naturfreunde“, zentrale Wien. Abt. Charlottenburg: Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, Sprecher: Hr. Hans Leben und Wiering. - Abt. Südost: Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, Beirer: Hr. 37. Ranon-Wieand (Wetter).
- Abt. Kreytzer: Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, Beirer: Hr. 37. Ranon-Wieand (Wetter).
- Abt. Berlin: - Abt. Krenzlin: Freitag, 22. Februar, 20 Uhr, Beirer: Hr. 37. Ranon-Wieand (Wetter).
- Ranner Straße: Schilddrüsenerkrankung. - Naturwissenschaftliche W.M. Sonntag, 24. Februar: Von Niddorf bis Krenzlin (Das Werden einer Stadt). Vorträge und Besichtigungen verschiedener Anlagen. Treffpunkt 10 Uhr Rathaus Krenzlin (C-Bahn-Ausgang). - Volksgesundheit: Montag, 25. Februar, 20 Uhr, Müller Str. 4: Wildbaumkuchl. - Abt. Weig: Montag, 25. Februar, 20 Uhr, Schaffstr. 48: Heimabend. - Mallesingergemeinschaft: Montag, 25. Februar, 20 Uhr, Bollerstr. 9: Abendvortrag.
- Arbeiter-Schwimmerverein „Pallas“, Berlin. Monatsversammlung Montag, 25. Februar, 19 1/2 Uhr, im Wedding Vereinshaus, Gerichtr. 44: Runkelstr. Wegen der Schließung des Stadtbades Wedding bis zum 27. Februar findet unser Übungsabend erst Freitag, 1. März, statt. Bitte beachten!
- Freie Faltbootfahrer Berlin. Sonntag, 24. Februar, Wanderung Bernau nach Panitzsch. Treffpunkt 9 Uhr Gestirner Vorortbahnhof, Güte Wilmshagen.
- Alle Schneeschuhläufer des Kanufahrerclubs „Die Naturfreunde“ beteiligen sich ab Sonntag, 24. Februar, an den Veranstaltungen der Schneeschuhläufer des 1. Kreises (Sitzung: Dr. Biele).
- Arbeiter-Radfahrer- und Rittfahrerclub „Solidarität“, 1. Abt.: Sonntag, 24. Februar, Wintermärschfahrt nach Neu-Herzingsdorf. Treffpunkt: plötzl. 10 Uhr Jannowstraße. Fahrpreis 1,50 M. Rinder die Hälfte. 2. Abt.: Sonntag, 24. Februar, 10 Uhr, Jugendfahrt: Start: Pfefferkuchlstr. 36, bei Fobbe, 15 Uhr, Falttour durch die Müggelsee. Treffpunkt: Müggelsee Bahnhof bis Gehrau. 3. Abt.: Sonntag, 24. Februar, 12 Uhr, Tollersee (Jänckel). Start: Randerbörger Weg. 18. Abt.: Sonntag, 24. Februar, 15 Uhr, Vereinsfahrt Müggelsee, Randerbörger Str. 5. Detachment Charlottenburg: Sonntag, 24. Februar, 15 Uhr, Rannensport. Start: Kanal. Ede Wilmshagerer Straße. Gäste zu allen Veranstaltungen willkommen.
- Schwimmergruppe Friedebühne, Freie Schwimmer Gau-Berlin, Sonntag, 24. Februar, 15 Uhr, Stadtbad Schillingbrück. Erscheinen aller Mitglieder des Vereins Ehrenrunde.

schon angeführt, die Entwicklung der Lage in der SASJ, seit Heffingfors zu begutachten. Darunter fällt auch die Beurteilung der

### Spartakade in Moskau

und die Stellungnahme der Landesverbände zu ihr. Nicht minder wichtig ist die Stellungnahme des Bundes zur Einführung des Fußballspiels im Rahmen der SASJ, in dem tschechisch-sprachigen Teile der Tschechoslowakei. Der tschechisch-slowakische Arbeiterturnverband hat sich auf seiner letzten Tagung zu einer Einführung nicht entschließen können. Im Herbst 1929 soll in Prag der Kongress der SASJ abgehalten werden, zu dessen Tagesordnung man in Wien die Wünsche festlegen wird. Ferner wird man beraten über eine Reihe von Entscheidungen in einigen Landesverbänden, wie z. B. die Bildung eines zweiten Arbeiter-Sportverbandes in England und anderes mehr. Eine Fülle Arbeit wartet in Wien seiner Erledigung.

Die Zusammenkunft so vieler Sportführer der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen in Wien beruhen die österreichischen Arbeiterfußballspieler am 21. Februar zu einer großen

### internationalen Kundgebung.

bei der sprechen werden der Vorsitzende des Internationalen Fachauschusses für Fußball Kiedel-Weipzig, der Vorsitzende des lettischen Sport- und Schachbundes Bruno Kalnin-Riga und ein Führer der österreichischen Arbeiterschaft. Am 22. Februar sind die internationalen Sportführer Gäste während einer Feiertage des Wiener Arbeiterturnvereins im Favoritner Arbeiterheim. - Es ist sehr interessant, welche

### Sportarten in den Verbänden

der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen am meisten betrieb werden. Von den 24 Verbänden, die der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen angehören, betreiben:

Fußball	19 Bänder	Bogen	6 Bänder
Turner	19	Tennis	5
Leichtathletik	17	Wehrsport	4
Wassersport	14	Schießen	2
Turnspiele	13	Jiu-Jitsu	2
Schwerathletik	13	Hockey	2
Wintersport	10	Sportfliegen	1 Land
Radfahren	8	Kanufahrt	1
Touristik	8		

Zusätzlich gibt es in 8 Bändern eigene Samariterabteilungen, in 3 Bändern eigene Jugendverbände, in 3 Bändern eigene Schachverbände, in 2 Bändern eigene Radionverbände.

**ENVER BEV GOLD 5** ist die beste **Zigarette**

Gutscheine liegen bei



# Ungerufene Bundesgenossen.

## Die Buchmacher unterstützen die Arbeiterpartei.

E. W. London, 21. Februar. (Eigenbericht.)

Wohl kein Ereignis im ganzen Umkreis der britischen Politik ist so sehr geeignet, dem kontinentalen Europäer die Verschiedenheit zwischen englischer und kontinentaler Politik vor Augen zu führen, wie die jüngste Aktion der Buchmacher Großbritanniens, von der in diesen Tagen so viel die Rede ist. Daß Bischöfe, Generäle, Herzöge für die Arbeiterpartei eintreten — daran hat man sich wohl bereits gewöhnt, ebenso daran, daß die Arbeiterpartei in vielen kulturpolitischen Fragen eine von ihren übrigen Bruderparteien abweichende Stellung einnimmt. Aber daß die Labour Party von den Buchmachern offiziell unterstützt wird, stellt eine Episode in der Geschichte der Arbeiterpartei dar, die ohne Präzedenzfall sein dürfte. Bei der großen Aktivität, die die Buchmacher in diesen jüngsten Wochen zugunsten der Arbeiterpartei einfallen lassen, verlohnt es sich wohl, einiges über die Geschichte dieser einseitigen Liebe der Buchmacher für die Kandidaten der Labour Party zu schreiben. Als die konservative Regierung etwa vor Jahresfrist eine Wettsteuer einführt, da erklärte der Führer der britischen Arbeiterpartei, Ramsay MacDonald, daß die Wettsteuern eine Demoralisierung des britischen Volkes darstellten und es dem Staate nicht erlaubt sein dürfte, auf dieser Demoralisierung des Volkes durch Besteuerung Gewinn zu ziehen. Der Staat bzw. das Schatzamt werde dadurch „zu einem Parasiten“ der Zerstörung von Tausenden von Arbeiterheimen. Diese Stellungnahme gegen eine Besteuerung der Rennwetten mit der Begründung, daß es

seinen ganzen Einfluß zugunsten der sozialistischen Kandidatin einlegen! Dieses einseitige Bündnis der Buchmacher mit der Arbeiterpartei hat natürlich den politischen Gegnern der Labour Party zu allerlei Angriffen und Behauptungen Anlaß gegeben, worunter der insamste wohl die Feststellung war, die Arbeiterpartei habe ihre letzten vier Nachwahlsiege der Agitation der Buchmacher unter den wettlustigen Arbeitern zu danken gehabt. Es ist selbstverständlich, daß kein ernsthafter politischer Beobachter bereit ist, diese Verlegenheitserklärung für die überraschend großen Siege der Labour Party zu akzeptieren. Aber unter dem konservativen und liberalen Stimmzettel scheint

### diese Legende

weite Verbreitung gefunden zu haben. Inzwischen sind die Bataillone der Buchmacher nach Schottland eingerückt, um Denny Lee in ihrem Wahlkampf beizustehen, und diese Unterstützung soll nunmehr in Zukunft systematisch jedem Kandidaten der Arbeiterpartei in den nächsten Nachwahlen und bei den Neuwahlen zuteil werden. Es möchte einem allerdings scheinen — auch der konservative „Evening Standard“ hat darauf unlängst hingewiesen —, als ob die Buchmacher hierbei, abgesehen von einem erheblichen Mangel an persönlicher Würde, auch eine große Portion Kurzsichtigkeit beweisen. Gewiß! Die Labour Party wird, an die Macht gelangt, die Wettsteuer abschaffen. Aber die Herren Buchmacher scheinen ganz vergessen zu haben, daß dies nur der erste Schritt sein wird. Der zweite Schritt wird die Abschaffung der Profession der Buchmacher selbst sein. Die Buchmacher gleichen also dem bei Karikaturisten so beliebten Rameau, der den Ast abfährt, auf dem er selbst sitzt.

## Der nächste Ozeanflug.

### Röhl und Fijmaurice fliegen direkt Berlin—New York.

Die von uns kürzlich angekündigten neuen Ozeanflugpläne der „Bremen“-Piloten Röhl und Fijmaurice, über die aus England unzutreffende Nachrichten verbreitet wurden, sehen nach Mitteilung aus zuverlässiger Quelle folgendes Projekt vor, das in seinen wesentlichsten Einzelheiten bereits festliegt:

Röhl und Fijmaurice wollen in Begleitung zweier weiterer Piloten, deren Namen noch nicht genannt werden sollen, Anfang Juni von Berlin aus zu einem Konstopflug nach New York starten und sich dabei einer normalen Verkehrsmaschine, und zwar der dreimotorigen Junkers G 24 bedienen, wie sie im deutschen und internationalen Luftverkehr in zahlreichen Exemplaren eingesetzt sind. Das Flugzeug, das mit drei Junkers-L 5-Motoren zu je 330 PS ausgerüstet wird, erhält statt der Laufräder besonders sorgfältig konstruierte, für den Gebrauch auf hoher See geeignete Schwimmmer, und infolgedessen wird der Start entweder auf dem Rüggeleber auf dem Wannensee vorstatten gehen. Mit Rücksicht darauf, daß es viel schwieriger ist, eine bis an die Grenze der Tragfähigkeit beladene Wassermaschine vom Wasser abzuheben, als mit einem Landflugzeug zu starten, will Röhl sich nun die Erfahrungen zunutze machen, die bei dem Flug des amerikanischen Flugzeuges „Question Mark“ mit einem regelmäßigen Tanken in der Luft von einem zweiten Flugzeug aus gemacht wurden. Er will nur mit ganz geringem Brennstoffvorrat starten und dann über Berlin mit Hilfe eines besonderen Tankflugzeuges die Brennstoffbehälter des Junkers-Großflugzeuges mit insgesamt 6 Tonnen Benzin auffüllen, um hierauf den Flug nach New York, jedoch nicht

wieder über Island, sondern über die südliche Route anzutreten. Über Lissabon wird die Ozeanflieger eine zweite Tankmaschine erwarten und ihnen abermals den notwendigen Brennstoff zum Auffüllen des bis dahin entsprechend verringerten Benzinvorrats in der Luft zuführen. Röhl und Fijmaurice sind der Auffassung, daß dieser Brennstoff dann zum eigentlichen Flüge über den Atlantik, und zwar an der südlichen Dampferroute in der Nähe der Azoren entlang, völlig ausreichen wird. Nur für den Fall, daß das Ozeanflugzeug gleich zu Beginn des Fluges über dem offenen Meer mit starken Gegenwinden zu kämpfen haben und sich seine Geschwindigkeit entsprechend verringern würde, soll auf funktionsgraphische Nachricht von Bord der Maschine ein drittes Tankflugzeug von Horta aus starten und eine letzte Brennstoffübernahme über dem Atlantik ermöglichen. Da auf der südlichen Route im Monat Juni erfahrungsgemäß günstige Windverhältnisse herrschen, rechnen die Flieger mit einer Gesamtflugzeit Berlin—New York von fünfzig Stunden, wobei sie auf eine glatte Durchführung des Tankens in der Luft hoffen. Das Junkers-Großflugzeug wird hierzu mit entsprechenden Einrichtungen versehen, während als Tankmaschine wahrscheinlich die „Bremen“-Type W 33 in Frage kommt.

Röhl und Fijmaurice lassen ihre Ozeanmaschine mit einer F 1-Station ausrüsten. Die allen Anforderungen eines Fernverkehrs, entweder anfangs mit Küstenstationen oder später mit Ozeandampfern, genügen und insbesondere auch eine Funkpeilanlage modernster Konstruktion besitzen soll. Den Funkdienst soll einer der beiden begleitenden Piloten übernehmen. Bei den drei Junkers-L 5-Motoren handelt es sich um eine wesentlich verbesserte Konstruktion, die die Leistung des in die „Bremen“ eingebauten L 5-Motors noch erheblich übertreffen sollen.

## Der Vorbestrafen-Anflug.

Ein langjähriger Leser schreibt uns:

Ich bin 70 Jahre alt, auch nicht bestraft. 1927 war ich arbeitslos. Da ich als alter Kerl auch keine Arbeit bekam, ging ich nach meinem Polizeirevier, um mir einen Legittimationschein für Zeitungshandel zu holen. Der Schein sollte 5 M. kosten. Da ich das Geld nicht hatte, so sollte ich nach der Polizei Brenzlauer Berg, Weihenburger Straße 6, gehen; ich müßte ein Führungsattest bringen, wenn ich den Schein unentgeltlich haben wollte. Da ging ich zu einem Revier in der Immanuelkirchstraße und man gab mir einen geschlossenen Brief. Ich ging wieder nach der Weihenburger Straße hin. Der Herr öffnete den Brief und ich mußte eine Treppe höher. So habe ich den Brief gelesen, da stand drin, daß ich 1882 mit zwei Tagen wegen Bettelns bestraft worden bin. Ruch das sein nach 46 Jahren?

Der Fall zeigt deutlich, daß in der neuen Polizei des neuen Reichens noch Schlupfwinkel sind, aus denen die alte Bureaucratie ihre giftigen Pfeile schießt. Einem alten, ehrwürdigen Mann wegen einer lächerlichen Bagatelle noch nach 46 Jahren zu bestrafen, ist etwas, was dem modernen staatsbürgerlichen Empfinden unerträglich ist.

## Hydranten freihalten!

Bei den Bränden der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß die Feuerwehr die Hydranten erst von Schnee und Eis befreien mußte, ehe sie in Beugung nehmen konnte. Dadurch sind kostbare Minuten verloren worden. Die Feuerwehr weist darauf hin, daß die Hauseigentümer gütlich verpflichtet sind, die Hydranten von Schnee und Vereisung freizuhalten. Diese Vorkehrung ist auch bei eintretendem Tauwetter von großer Bedeutung, da das Schmelzwasser in dem noch gefrorenen Boden gleichfalls gefriert und die Hydranten unbenutzbar macht.

Wetter für Berlin und Umgegend: Größtenteils bewölkt und langsamer Temperaturanstieg bis in die Höhe des Gefrierpunktes. Winddeutung nach West für Deutschland: In Norddeutschland frühe und anstehende Temperaturen, im nordwestlichen Küstengebiet Tauwetter; auch im Süden Nachlassen der Kälte.

für den Staat unerlaubt sein müße, aus einem Laster Gewinn zu ziehen.

vor der Ankündigung begleitet, die Arbeiterpartei werde als Regierungspartei diese Wettsteuer wieder abschaffen. MacDonalds Auffassung wurde von den übrigen Mitgliedern seiner Fraktion geteilt. Das Mitglied des Unterhauses Frau Ellen Willmson bekannte, daß das Wetten in den Familien der britischen Arbeiter ebenso viel „Ansehlichkeit wie der Alkohol“, und Philip Snowden, MacDonalds Schatzkanzler im Jahre 1924 und zukünftiger britischer Finanzminister, stellte im Parlament fest, daß seine Partei „gegen das ganze Rennwettgewerbe“ sei und die Wettsteuer insbesondere deshalb ablehne, weil sie darauf abziele, „das Wetten respektabel zu machen“. Man wird, ohne ein Angehöriger zu sein, einer Argumentation kaum folgen können, die dem Staate ein Einkommen infolge moralischer Einwände gegen das besteuerte Objekt zu entziehen wünscht. Tatsache bleibt jedoch, daß dies die Einstellung der britischen Arbeiterpartei ist. So eigenwillig uns schon diese Auffassung erscheint, um so eigenwilliger muß uns jedoch berühren, was sich im Gefolge dieser Erklärungen eingestellt hat. Ohne Rücksicht auf den moralischen Fußtritt, den die Profession der Buchmacher von den Führern der Arbeiterpartei erhalten hatte, beschloß nunmehr die „National Sporting League“, der führende Berufsverband der Buchmacher,

### für die Arbeiterpartei einzutreten,

weil diese die Wettsteuer wieder abzuschaffen gedente. Die Buchmacher ließen es hierbei nicht bei dieser platonischen Erklärung bewenden, sondern warfen sich aktiv in den Kampf für die Arbeiterkandidaten, die sie mit Witz und anderen Wahlbehelfen unterstützten. So, der große Präsident der „National Sporting League“ hat sich nunmehr offiziell nach dem Norden, nach Schottland, begeben, wo die junge Kandidatin der Arbeiterpartei, Miss Jennie Lee, im Kampfe um einen besonders schwierigen Wahlkreis steht. Er will

# PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 25. Februar KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 25. Februar

<p><b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Liebfräulich mit Henny Forten Das Kind des Anderen mit Anna Sira</p>	<p><b>Titania</b> (früher Ufa Schöenberg) Hauptstraße 43 Wings Mit Geräusch- und Klangeffekten <b>Charlottenburg</b></p>	<p><b>Urania-Theater</b> Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Sonnt. 3, 6, 7, 9 Uhr Sturm über Asien Großes Beiprogramm Bühnenschau Vorwärtsester Vorzugspreise <b>Neukölln</b></p>	<p><b>Weißensee</b> Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Geschichten aus dem Wiener Wald Ein Mädel vom Zirkus Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p>	<p><b>Friedrichsfelde</b> Kino Busch Alte Friedrichsfelde 3 Beginn täglich 8, 7, 9 Uhr Der moderne Casanova mit Harry Liedtke 1000 PS mit Richard Dix Bühnenschau <b>Niederschöneweide</b></p>	<p><b>Gesundbrunnen</b> „Alhambra“ Badstraße 35 Liebfräulich mit Henny Forten Beiprogramm Große Bühnenschau</p>
<p><b>Rheinsstraße 14</b> (An der Kais.-Eiche) Sommambul mit Günther Geffers Das gute Beiprogramm</p>	<p><b>Schlüter-Theater</b> Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, Sg. ab 4 U. Lenkes sel. Witwe mit Lissi Arns Anastasia mit Luc Perry <b>Steglitz</b></p>	<p><b>Primus-Palast</b> Hermannplatz Walzoo mit Otto Gebühr als Blücher Das gute Beiprogramm Auf der Bühne: Die sieben Alfredos, Lustkrobal. Jugendliche haben Zutritt</p>	<p><b>Osten</b> <b>Germania-Palast</b> Frankfurter Allee 314 Der erste große Tonfilm Geschichten aus dem Wiener Wald Auf der Bühne: Abenteuer eines Stubenmädchens mit Maria Zelenka, Alfr. Lantzer Beginn der ersten Vorstellung Wochentags 8 Uhr, Sonntags 3 Uhr</p>	<p><b>Elysium</b> (früher Film-Palast) Hasselwenderstraße 17 Die große Leidenschaft mit L. Dagover Operetten-Revue: Musik für Alle <b>Norden</b></p>	<p><b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Aus dem Tagebuch eines Junggesellen mit R. Schönerl Kutschbahn Bühnenschau</p>
<p><b>Odcon, Potsdamer Str. 75</b> Die Hölle der Helmschloss (8 Akte) Ein Mädel mit Temperament mit Maria Faudler</p>	<p><b>Titania-Palast</b> Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr. Kinder der Straße Auf der Bühne: Joseph Plaut <b>Lichterfelde-West</b></p>	<p><b>Passage-Lichtspiele</b> Neukölln, Bergstraße 151-152 Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Sg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Spelunke mit Samson-Körner Hallo — Cheyenne mit Tom Mix Bühnenschau</p>	<p><b>Luna-Filmpalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Sturm über Asien Russische Kleinkunstbühne: Goldener Hahn</p>	<p><b>Alhambra</b> Müllerstraße, Ecke Seestraße Weiß in Flammen mit Olga Tschschowa Große Revue: Launen der Liebe</p>	<p><b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 13 Kampf der Terza Der weiße Widling Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt.</p>
<p><b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Rutschbahn Der Skandal in Baden-Baden mit Brigitte Helm <b>Zentrum</b></p>	<p><b>Hi-Li</b> Wochentags 6.30, 9 Uhr Sg. 5, 7, 9. 4 Uhr Jug.-V. Hindenburgdamm 55a Der Zarewitsch mit Iw. Petrovitch Hoppla, Vater sieht's ja nicht! Bühnenschau <b>Südwesten</b></p>	<p><b>Südpalast</b> Kneesebeckstr. 113, Bbl. Hermannstraße Das Grabmal einer großen Liebe Der weiße Widling Große Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt <b>Tempelhofer</b></p>	<p><b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 Der Mann mit dem Laubfrosch mit Heinrich George Bühnenschau — Beiprogramm</p>	<p><b>Fortuna-Lichtspiele</b> Müllerstraße 12c Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion</p>	<p><b>Marienbad-Palast</b> Badstraße 35-38 Carmen mit Charlie Chaplin Eine Verkäuferin von Klasse <b>Pankow</b></p>
<p><b>Filmpalast Börse</b> Rosenthaler Str. 45-41 W. ab 8, S. ab 3.30 Das göttliche Weib mit Greta Garbo Der Befehl zur Ebe mit Dina Gralla <b>Nordwesten</b></p>	<p><b>Film-Palast Kammersäle</b> Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Der Wetherling mit Fritz Kampers Sommambul (Die Hellscherin) <b>Süden</b></p>	<p><b>Tivoli-Lichtspiele</b> Tempelpl. Berliner Str. 97 W. 6.30, ca. 8.45 U., S. 4.45, 6.45, ca. 8.45 U. Die drei Frauen des Urban Hell Carmen mit Charlie Chaplin <b>Mariendorf</b></p>	<p><b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70-75 Sturm über Asien Auf der Bühne: Berühmte Tänzerpaar und Böse vom Zirkus Busch</p>	<p><b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Liebfräulich mit Henny Forten Ich küsse Ihre Hand, Madame</p>	<p><b>Palast-Theater</b> Breite Straße 21a Beg. 6.30, 9 Uhr Liebfräulich mit Henny Forten Erstklassiges Beiprogramm</p>
<p><b>Welt-Kino</b> Alt-Moabit 99 Liebfräulich mit Henny Forten Das Gesandnis der Drei <b>Schöneberg</b></p>	<p><b>Th. am Moritzplatz</b> Beginn: W. ab 8, 6.30 Uhr, Sg. ab 4 Uhr Wie Madame befehlen mit Ad. Menjou Sommambul (Die Hellscherin) <b>Südosten</b></p>	<p><b>Ma-Li</b> Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 303 — Bühnenschau Die Siegerin mit Olga Tschschowa Hallo mit Tom Mix Bühnenschau Sonntags Jug.-Vorstellung <b>Nordosten</b></p>	<p><b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Sg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Lenkes sel. Witwe</p>	<p><b>Noack's Lichtspiele</b> Brunnenstraße 16 Liebfräulich mit Henny Forten Die Hellscherin, Frau Günther-Geffers in einem kriminal-telepathischen Film Sommambul Gut geheilt!</p>	<p><b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 7 Sturm über Asien Auf der Bühne: Ballet Kirshoff <b>Niederschönhausen</b></p>
<p><b>Alhambra</b> Beg. W. 6.30 u. 8.45 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 31 Der indische Großhändler Das Grabmal einer großen Liebe Bühnenschau Theater gut geheilt.</p>	<p><b>Filmbeck</b> Beginn W. 6.30 Uhr S. 3 Uhr Skallitzer Straße, am Götzlitzer Bahnhof Liebfräulich mit Henny Forten Bühne: Weintraube Synkoptoren <b>Reinickendorf-Ost</b></p>	<p><b>„Elysium“</b> Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Liebfräulich mit H. Forten Auf der Bühne: 4 Kachas, Akkord-Virt., und Fr. Fron</p>	<p><b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 92 Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Sg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Eine Nacht in London Der moderne Casanova Auf der Bühne: Der Mann im Schrank</p>	<p><b>Pharus-Lichtspiele</b> Müllerstraße 142 Wings!!! Mit orig. Geräusch- u. Klangeffekt</p>	<p><b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 81 und Lindauer Straße Der Kampf des Mitterhorns Beiprogramm Bühnenschau</p>